

**Reinhard Meyer-Herman**

„Spanisch“

in:

*Variationstypologie/Variation Typology.*

*Ein sprachtypologisches Handbuch der europäischen Sprachen in Geschichte und Gegenwart/A Typological Handbook of European Languages Past an Present.*

Herausgegeben von/Edited by Thorsten Roelcke

Berlin/New York (De Gruyter) 2003, 449-479.

[p.449]

**SPANISCH**

## 1. Einleitung

1.1 Spanisch gehört als romanische Sprache in den italischen Zweig der indoeuropäischen Sprachfamilie. Die romanischen Sprachen (*lenguas románicas/lenguas romances, lenguas neo-latinas*) (vgl. Bossong 1998) haben sich über das der italischen Sprachgruppe zugehörige Latino-Faliskische aus dem Latein bzw. Vulgärlatein entwickelt. Traditionellerweise bildet das Spanische zusammen mit dem Portugiesischen, dem Katalanischen, sowie ggf. (je nach theoretischer Position) dem Galicischen und dem Gaskognischen die Gruppe der iberoromanischen Sprachen.

Angesichts der heute allerdings bereits typologisch relevanten Unterschiede zwischen den iberoromanischen Sprachen ist diese Gruppierung zumindest partiell nur mehr ebenso historischer Natur wie das „Dach“ der romanischen Sprachen insgesamt, deren Gemeinsamkeit sich zu einem großen Teil darauf beschränkt, „les parlers issus du latin à l'exclusion du latin lui-même et des parlers créoles“ (Bossong 1998, 1005) zu sein. So ist etwa die „superior unidade da língua portuguesa“ nicht nur in mündlich konstituierter, sondern auch in schriftlich konstituierter Sprachproduktion nur noch eine ideologische Fiktion der Grammatiken (vgl. Cunha/Lindley Cintra 1984, XIII f.). Dank Barmes Untersuchungen ist es mittlerweile ein topos festzustellen: „o brasileiro e o português (europeu) representam duas gramáticas, línguas radical, o seja tipologicamente diferentes“ (Barme 2000, 25). Das brasilianische Portugiesisch hat (im Unterschied zum europäischen Portugiesisch) weitgehend den Status einer Null-Subjekt-Sprache verloren

und sich, als Korollar dieser Entwicklung, zu einer eher rigiden, dem Französischen ähnlichen, SVO-Sprache entwickelt (vgl. dazu auch Meyer-Hermann 1998; 2001; 2002), d.h. wesentliche Merkmale der zur iberoromanischen Sprachgruppe gehörenden Sprachen verloren. Eine vergleichbare Entwicklung konstatiert Alvar für das *español hablado en Andalucía* (vgl. Alvar 1996g, 247). Ähnlich wie für das brasilianische Portugiesisch stellt sich für das in Andalusien gesprochene Spanisch die Frage, ob die unstrittigen phonetisch-phonologischen, morphologischen und möglicherweise auch syntaktischen Unterschiede zum Spanischen als Indikatoren eines typologischen Wandels interpretiert werden müssen (vgl. dazu unten mehr).

Die weit verbreitete Verwendung des Terminus „Spanisch“ als Synonym für Kastilisch (*castellano*) (vgl. z.B. Alvar 1996d, 9: „Esa especie de *koiné* hispánica que es el castellano actual...“) und *vice versa* ist ein Anachronismus, der darin begründet ist, dass der *condado de Castilla* seit dem 9. Jahrhundert der geographische Nukleus eines *romance peninsular* gewesen ist, das sich aufgrund machtpolitischer Entwicklungen in weiten Teilen der Iberia durchsetzte. Die Identifikation von „Spanisch“ und „Kastilisch“ (*castellano*) ist für die Beschreibung der Diversifikation der spanischsprachigen Räume theoretisch und empirisch unhaltbar. Der Terminus „Spanisch“ wird daher in der vorliegenden Arbeit in Anlehnung an eine Definition von Alvar (1996g) verstanden: „*Español* es el suprasistema abarcador de todas las realizaciones de nuestra lengua. O dicho técnicamente: la *lengua* abstracta que todos aceptamos, que tiene virtualidad en la lengua literaria escrita y que *ninguno habla* [meine Hervorhebung, MH]“ (ib., 236). Die Historizität der Begriffe „Spanisch“ und „Kastilisch“ wird in besonderer Weise an der Diskussion um die Entstehung und Entwicklung des Andalusischen, bzw. des in Andalusien gesprochenen Spanisch, deutlich. Bezogen auf die post-*reconquista*-Perioden (in West-Andalusien im 13., in Granada ab dem 15. Jh.) wäre es unangemessen zu sagen, dass sich das Andalusische unter dem „Einfluss“ des „Spanischen“ entwickelt habe, vielmehr muss zu diesen Zeitpunkten (noch), wenn denn die noch weitgehend ungeklärten historischen Fakten der *re población* dies bestätigen, von einem „Einfluss“ des *castellano* gesprochen werden. Der Terminus [450] „Spanisch“ bezeichnet somit eine Menge sprachlicher Merkmale, deren Vorhandensein die notwendige und

hinreichende Voraussetzung dafür darstellt, dass ein Idiom als zum set der *hablas españolas* gehörend, m.a.W. als eine Varietät des Spanischen angesehen werden kann. Unter dieser Perspektive erweist sich die in der hispanistischen Linguistik nicht enden wollende Diskussion um die Unterscheidung von *lengua* und *dialecto* (vgl. Alvar 1996d) als überflüssig. Die Frage, ob das Andalusische, das Chilenische, das Mexikanische, das Kastilische etc. „Dialekte“ des „Spanischen“ sind, kann präzisiert werden als Frage danach, ob diese Idiome durch die sprachlichen Merkmale gekennzeichnet sind, welche als Merkmale des „Spanischen“ ausgezeichnet sind. Insofern stellt sich die Frage nach dem typologischen Status beispielsweise des Andalusischen nicht in Termini der „Nähe“ oder „Entfernung“ zum *castellano*, wie irrigerweise Alvar postuliert: „la fonética, la fonología y la morfología del andaluz están infinitamente más lejos del castellano que la fonética (...) de los dialectos históricos (leonés, aragonés)“ (ib., 10). Die Frage ist entsprechend der obigen Definition in Relation zum set der „Spanisch“ ausmachenden Merkmale zu stellen. Darüber hinaus ist das Verfahren der Abbildung der Merkmale einer Varietät auf das set der Merkmale des Spanischen mit einer Skalierungs-Komponente zu versehen, die ihrerseits eine Relevanzhierarchisierung des sets der Merkmale des Spanischen voraussetzt. Es muss darum gehen, Grade der Zugehörigkeit einer Varietät zum Spanischen (in obiger Definition), d.h. letztlich darum, *typological shifts* und *typological changes* (vgl. Askedal 2001) erfassen zu können. Das set der Spanisch charakterisierenden Merkmale ist daher vor allem auf der Ebene der Kriterien zu erstellen, welche für die sprachtypologische Unterscheidung von Sprachen relevant sind bzw. relevant gesetzt werden. Konstitutives Merkmal des Spanischen (und damit aller Varietäten, die als *hablas españolas* gelten (sollen)) ist, unter bestimmten Konditionen, die Möglichkeit des Null-Subjektes: die Verwendung von Subjektpronomina ist, im Unterschied etwa zum Französischen oder auch Deutschen im Prinzip nicht obligatorisch, z.B.: A: *¿Vienes mañana?*, B: *Desde luego vendré mañana.* „Im Prinzip“ bedeutet, dass es eine Reihe von Kontexten gibt, in denen die Verwendung der Subjektpronomina nicht nur nicht „entbehrlich“, sondern im Gegenteil zur Erzielung bestimmter kommunikativer Funktionen (z.B. „emphatische“ bzw. kontrastive Hervorhebung des Sprechers) obligatorisch ist. Einige Varietäten des Spanischen wie

z.B. das Spanisch der República Dominicana (vgl. Olloqui Montenegro 1987), von Puerto Rico (vgl. Morales 1987) etc. weisen eine derartig hohe Frequenz der Subjektpronomina auf, dass nicht mehr die Verwendung, sondern die Nicht-Verwendung eines Subjektpronomens als der markierte Fall gelten muss. Ansätze, welche diese hohe Frequenz der Subjektpronomina als morpho-syntaktische Kompensation u.a. der Elision von Auslaut-Sibilanten in der Verbmorphologie zu interpretieren suchen (vgl. Hochberg 1986), machen deutlich, dass es sich um einen sprachtypologisch relevanten „change in progress“ handeln könnte: es gäbe damit Varietäten des Spanischen, die dem sprachtypologischen Merkmal „Dominanz der Nicht-Verwendung von Subjektpronomina“ nicht (mehr) entsprechen.

Es versteht sich von selbst, dass sich die angeführten Beobachtungen auf die gesprochene Sprache beziehen, d.h. auf nicht-elizitierte, in natürlicher *face-to-face*-Interaktion realisierte mündliche Kommunikation. Daraus resultiert, dass im Unterschied zu einer weit verbreiteten Praxis, der Introspektion entstammende Einzelsätze zu untersuchen, jede sprachtypologische Untersuchung unabdingbar auch, wenn nicht sogar in erster Linie, auf die Empirie der Sprachverwendung bezogen sein muss.

Wenn es denn Doubletten gibt (vgl. Hawkins 1983), d.h. die Möglichkeit für den Sprecher, zwischen zwei (funktionsidentischen?) Konstruktionstypen (e.g. Verwendung oder Nicht-Verwendung eines Subjektpronomens) zu wählen, kann die Frage, welche der beiden Konstruktionstypen „markiert“ oder „nicht-markiert“ ist, u.a. nur aufgrund des Frequenzkriteriums, [451] d.h. auf einer empirischen Basis entschieden werden (vgl. Hawkins 1983; Dryer 1995; Ludwig 2001). Das Frequenzkriterium wiederum ist eine nicht hintergehbare Voraussetzung für Skalierungen bzw. Graduierungen, d.h. für die Möglichkeit, Prozesse des Sprachwandels und damit ggf. auch der sprachtypologischen Veränderung zu erfassen. Hinsichtlich des sprachtypologischen Merkmals „(Nicht-)Verwendung der Subjektpronomina“ wäre gegenwärtig das eine Ende einer offenen Skala durch die relativ geringste Frequenz im literarischen Spanisch (vgl. Rosengren 1974), das andere Ende durch die relativ höchste Frequenz im Spanischen von Santo Domingo (vgl. Olloqui Montenegro 1987) belegt. Schließlich liefern neuere Arbeiten zur sprachtypologischen Methodologie und Theoriebildung Argumente dafür, dass Sprachen

texttyp-spezifische typologische Merkmale aufweisen (vgl. Bernárdez/Tejada 1995; Meyer-Hermann 2002); so könnte es berechtigt erscheinen, hinsichtlich des Null-Subjekt-Sprachen-Status des Spanischen zwischen hoher Ausprägung dieses Merkmals in literarischen Texten sowie in der Zeitungssprache (vgl. Meyer-Hermann 1998) einerseits und niedriger Ausprägung, d.h. Verwendung der Subjekt-Pronomina in mehr als 50% aller Fälle, in umgangssprachlich-dialogischem Spanisch (*conversación coloquial*) zu differenzieren (vgl. Meyer-Hermann 1998).

Die Entwicklung einzelner Varietäten des Spanischen in Richtung auf möglicherweise typologisch vom Spanischen abgrenzbare Sprachen, die sich insbesondere bezüglich des Andalusischen stellt, kann, bei allen Unterschieden im Detail zumindest partiell mit der Entwicklung der romanischen Sprachen aus dem Lateinischen verglichen werden. Der im Andalusischen zu beobachtende Zusammenbruch der Verbmorphologie und die damit einhergehende Zunahme der Subjekt-Pronomina-Verwendung stellt die Erosion eines konstitutiven typologischen Merkmals dar, welches hinsichtlich seiner Dimension auf einer Ebene steht mit der Substitution der deklinatorischen Kasusmarkierung im Lateinischen durch die Markierung von Kasus mittels Präpositionen im Kastilischen (sic). Betrachtet man Latein als den Prototyp einer flektierenden Sprache, hat Spanisch gegenüber dem Latein einen Teil dieser Merkmale einer flektierenden Sprache konserviert, während das Andalusische durch einen weiteren Verlust an Flexionsmerkmalen gekennzeichnet ist. Die daran anschließende Frage, ob das Andalusische, ähnlich wie bereits das brasilianische Portugiesisch, dabei ist, für die Zugehörigkeit zur Gruppe der iberoromanischen Sprachen konstitutive bzw. hinreichende Merkmale zu verlieren, ist letztlich nur in Relation zu dem zugrunde gelegten theoretischen Rahmen zu beantworten, d.h. in Bezug auf das Set von Merkmalen, welche für die sprachtypologische Zuordnung als konstitutiv angesehen werden sollen. Besonders, wenn es darum geht, den Endpunkt einer Phase des typologischen Wandels historisch zu fixieren, handelt es sich auch fundamental um eine Frage der Frequenz der betreffenden Merkmale, was letztlich den Umschlag des Quantitativen ins Qualitative impliziert, d.h. auch den Wandel eines markierten zu einem unmarkierten Merkmal (vgl. Dryer 1995; Ludwig 2001).

1.2 Die Geschichte der Latinisierung und Romanisierung der iberischen Halbinsel beginnt im Jahre 218 v.Chr.; im Zuge des zweiten punischen Krieges landen die ersten römischen Truppen in Emporion (Ampuriès, Costa Brava). Zu diesem Zeitpunkt sind der Westen, der Nordwesten sowie Teile des Zentrums (*meseta*) von Völkern besiedelt, die eine indoeuropäische Sprache (keltischen Ursprungs) sprechen. Die gesamte Mittelmeerküste sowie Teile der spanischen Atlantikküste werden von Völkern bewohnt, die eine iberische (nicht-indoeuropäische) Sprache sprechen (vgl. Untermann 1961; 1965; 1983; Iberer 1998) ; welche Laute die graphischen Zeichen des Iberischen repräsentieren, ist zwar weitgehend bekannt, der Sinn der iberischen Texte ist allerdings bisher zum größten Teil unerschlossen. Das Baskische ist die dritte bereits in vorrömischer Zeit auf der Iberia existierende Sprache. Versuche, zwischen dem Iberischen und dem Baskischen verwandtschaftliche Zusammenhänge zu rekonstruieren (vgl. Román del Cerro 1990), beziehen sich vornehmlich auf das Spezifikum der Flurnamen und müssen als (noch?) nicht konkludent bewertet werden (vgl. auch Lapesa<sup>9</sup>1981,28). Angesichts der geringen Kenntnis über die vorrömischen Sprache der Iberia, ist der Rückgriff auf diese Substratsprachen als explikatives Element der Entwicklung des Lateinischen zu den „neu-lateinischen“ iberoromanischen Sprachen hochgradig spekulativ. Eine Reihe von Ortsnamen lassen sich jedoch eindeutig vorrömischen Substraten zuordnen, so etwa \**Segóbriga* > *Segorbe* (aus *Seg-* „Sieg“ und *-briga* „Berg“) dem Keltischen, Lexeme wie *ilti* (lat. *ili*), *iltu* (lat. *illu*) in *Ilici* (modern *Elx*, bzw. *Elche*) oder *Ilerda* (modern *Lleida*, bzw. *Lérida*) dem Iberischen (vgl. detailliert Untermann 1961; 1965; Lapesa<sup>9</sup>1981; Abad/Abascal 1991), etc..

Da die militärische Eroberung der Iberia durch die Römer sich über 200 Jahre erstreckt (218–19 v.Chr.), liegt es auf der Hand, dass verschiedene Entwicklungsstadien des Lateinischen auf die Iberia gebracht werden: während die Regionen der Mittelmeerküste noch mit dem vorklassischen Latein konfrontiert werden – unterstellt, dass diese Periodisierung sich auf das gesprochene Latein übertragen lässt –, treten die erst kurz vor der Zeitenwende eroberten westlichen und nordwestlichen Regionen, einschließlich das

Gebiet des späteren Kastilien, bereits mit dem klassischen Latein der „goldenen“ Periode in Kontakt. So ist bezüglich der Latinisierung der Iberia zum einen von einer inneritalischen Entwicklung, zum anderen von der außeritalischen Entwicklung des Lateinischen auf der Iberia selbst auszugehen (vgl. dazu sehr lesenswert Stefenelli 1996). Während die Provinz Baetica (Andalusien) schon im 1. Jahrhundert v.Chr. als weitgehend latinisiert angesehen werden kann, ist für den kulturell weniger entwickelten Norden und Nordwesten das Überleben der Substratsprachen noch bis in die Zeit des Westgotenreiches auf der Iberia (507-711 n.Chr.) belegt (vgl. Cano Aguilar 1988, 28; Lloyd 1993, 285). Das „konservative“ Latein der Provinz Baetica soll sich Harri Meier zufolge (vgl. Meier 1941; so auch Menéndez Pidal 1968, <sup>8</sup>1976) über den Westen (Portugal) bis nach Asturias ausgebreitet haben; demgegenüber sei die Provinz Tarraconensis seit dem 1. Jahrhundert v.Chr. in starkem Maße von Soldaten und Kolonisten aus dem Süden Italiens besiedelt worden, die ein oskisch-umbrisch geprägtes, in stärkerem Maße „vulgäres“ Latein mitgebracht hätten; auf diese Weise sei der „konservative“ Charakter etwa des Portugiesischen und Gallegischen, der relativ „innovative“ Charakter des Katalanischen, Aragonesischen und auch Kastilischen erklärbar. Dieser unter Hispanisten weit verbreitete Versuch (vgl. u.a. Baldinger <sup>2</sup>1971; Menéndez Pidal <sup>8</sup>1976), die Sprachen der Iberia in Korrelation zu süd-italischen Varietäten des Lateinischen zu explizieren, ist jedoch, wie auch Cano Aguilar (1988) gezeigt hat, ohne empirische Belege, d.h. die unterstellten Parallel-Entwicklungen in der Phonologie (etwa *l-* zu *ll-*: *lingua* > *llingua* (Asturianisch), *llengua* (Katalanisch)) sind im Lateinischen nicht belegt (vgl. Cano Aguilar 1988, 30 f). Verbreitet wird die Existenz einer Reihe von lexikalischen Archaismen im Spanischen darauf zurückgeführt, dass sich auf der Iberia ein archaisches Latein durchgesetzt habe („En suma, el latín que se implanta en Hispania es de tipo arcaico“, Cano Aguilar 1988, 31); dass zudem Hispania eine relativ marginale geo-politische Position innerhalb des römischen Reiches eingenommen habe. Diese pauschalisierenden Archaismus-Expplikationversuche argumentieren teilweise anachronistisch bzw. ahistorisch, insofern sie beispielweise übersehen, daß die systematische Latinisierung und Romanisierung großer Teil der Hispania erst nach der militärischen Eroberung, d.h. zwei Jahrhunderte nach dem ersten

Kontakt mit „dem“ Latein erfolgte; ein Zeitraum, innerhalb dessen das Latein substantielle Entwicklungen realisiert hatte (vgl. Cano Aguilar 1988, 31 f.; Lleal 1990, 37). Wesentlich für die Erklärung der Entstehung der iberoromanischen Sprachen aus dem Lateinischen ist die Annahme der Existenz des *Vulgärlateins* (wobei auch hier präziserweise von Varietäten „des“ Vulgär-[453]lateins auf der Iberia zu reden wäre). Vulgärlatein, im Grunde bereits seit Cicero als *vulgaris sermo* bekannt, ist die nicht-literarische sprachliche Form des Lateinischen, welche als die „Mutter“ aller romanischen Sprachen angesehen wird (vgl. Cano Aguilar 1988, 33; Lleal 1990, 49 ff., 65–103; Lapesa <sup>9</sup>1981, 15–25; Väänänen 1967). Vulgärlatein als hypostasierte gesprochene Varietät des Lateinischen ist per definitionem nicht in Texten belegt. Bestenfalls können in einigen literarischen Produktionen (wie etwa Stücken des Plautus oder dem *Satyricon* des Petronius) bestimmte Formen qua Abweichung vom literarischen Standard als *Vulgarismen* unterstellt werden. Vulgärlatein ist das Latein, welches entsprechend den historischen Entwicklungen des Lateinischen von Lateinisch-Sprechenden tatsächlich in der alltäglichen *face-to-face*-Interaktion verwendet bzw. gesprochen wurde. Das *Phantasma* Vulgärlatein ist daher weder diastratisch noch diaphasisch, weder diatopisch noch auch diachronisch als Varietät des klassischen (literarischen) Latein definierbar (vgl. Lleal 1990, 50; Cano Aguilar 1988, 34 f.): „So gibt es unterhalb der Schriftsprache eine ganze Skala mündlicher, mehr oder weniger vulgärer Umgangssprachen (...) Das Vulgärlatein war nun aber keine einheitliche Sprache: weder in sozialer noch in chronologischer noch in geographischer Hinsicht“ (Lausberg 1969, 67f.). Für Cano Aguilar (1988) ist noch bis etwa 600 n.Chr. „Latein“ die Sprache der auf der Iberia geschriebenen Texte; seit 800 gebe es bereits eindeutige Belege für die regionale Differenzierung der sich herausbildenden „*romances peninsulares*“, d.h der Vorstufen zu den sich entwickelnden iberoromanischen Sprachen (vgl. ib., 37). Entscheidend ist, dass über die Jahrhunderte hinweg seit dem Ende der Einheit des römischen Reiches (395) einer mehr oder weniger korrekten Überlieferung und Unterrichtung in den graphischen Konventionen des Latein eine sich von diesen zunehmend entfernende Aussprachepraxis gegenüberstand; so dass jemand, der z.B. [owtėjro] aussprach, nicht mehr immer mit Sicherheit entscheiden konnte, welche der in



Dokumenten anzutreffenden Graphien adäquat waren: <obtariu>, <altariu>, <auteriu>, <alteriu>, ... Die Sprecher/Schreiber des 7. Jahrhunderts auf der Iberia dürften in ihrer großen Mehrheit (von wenigen *érudits* abgesehen) kein Bewusstsein dafür gehabt haben, ob sie nun ein verderbtes klassisches Latein oder einfach nur „ihr“ gesprochenes Latein gesprochen bzw. geschrieben haben (vgl. Lleal 1990, 132). Der Forschungsstand ist durch Unsicherheit in der Frage gekennzeichnet, von welchem Zeitraum an sich auf der Iberia das Bewusstsein durchsetzte, dass die geschriebene und die gesprochene Varietät (des Lateinischen) zwei unterschiedliche sprachliche Systeme repräsentierten; die respektiven Angaben schwanken zwischen dem 6. und dem 8. Jahrhundert (vgl. Gimeno Menéndez 1999). Die Sprache, die gegen Ende des Westgotenreiches (507–711) gesprochen wurde, bezeichnet Lapesa (<sup>9</sup>1981) als „*romance*“ im Stadium des Beginns seiner „Herausbildung“ („en un estado de formación incipiente“, ib., 127). Gimeno-Menéndez (1999) bezeichnet die Phase zwischen 218 v. Chr. und der arabischen Invasion in 711 als „etapa hispano-latina“ (ib., 478), die daran anschließende Phase (bis zum Ende des 11. Jh.) als „etapa protorromance“ (ib.).

Der in der karolingischen Reform unternommene Versuch, der Graphie „entsprechende“ Ausspracheregeln des Lateinischen zu restituieren, hebt den Abstand zwischen dem schriftlich tradierten und dem mittlerweile gesprochenen Latein um so deutlicher ins Bewusstsein. Die Westgoten (vgl. García Moreno 1989), die bereits weitgehend romanisiert und latinisiert auf die Iberia kamen (507–711, Hauptstadt Toledo), haben lediglich im Bereich des Lexikons einige Spuren in den sich entwickelnden „*romances*“ der Iberia hinterlassen (z. B. Namen wie *Fernando* < *Ferdinando* < *Fredinandu* < got. *Frithu-nanth* ‚friedlich‘ und ‚kühn‘ etc.) (vgl. Cano Aguilar 1988, 41; Lleal 1990, 100–103).

Trotz einer (von 711–1492) teilweise über 7 Jahrhunderte dauernden Phase von Sprachkontakt mit den (sich entwickelnden) iberoromanischen Sprachen hat das Arabische lediglich im Bereich des Lexikons (ca. 4000 Einträge) manifeste Spuren hinterlassen (vgl. Dozy/Engelmann 1869; Kiesler 1994). Spanisch hat kein Phonem des Arabischen übernommen (vgl. Lapesa <sup>9</sup>1981, § 35,3; Cano Aguilar 1988, 52); in der Morphologie ist die Inkorporation arabischer Lexeme mitsamt dem Artikel *al-* in den

spanischen Lexembestand – *al-* verliert dabei seinen Wert als Artikel, z.B. ar. *al-qadi* ‚der Richter‘, > span. *el alcalde* ‚der Bürgermeister‘ – ebenso wenig typologisch relevant wie etwa die Übernahme der Endung *-i* in *maravedí*, *marroquí* usw. Von fundamentaler typologischer Relevanz ist demgegenüber die seit Kuen (1958) diskutierte Hypothese, dass die relative *Flexibilität der Subjektposition* in den iberoromanischen Sprachen auf Einfluss des verbinitialen Arabisch zurückzuführen sei (vgl. Lapesa<sup>9</sup>1981, § 36,6). Neuere, empirisch fundierte Untersuchungen haben jedoch gezeigt (vgl. Meyer-Hermann 1988), dass diese Annahme eines syntaktischen Einflusses des Arabischen bei der Entwicklung der iberoromanischen Sprache unbegründet ist. Für die Herausbildung der aus dem Hispano-Latein hervorgehenden Vorstufen der späteren iberoromanischen Sprachen, den „*romances peninsulares*“ (vgl. Lleal 1990), ist die Eroberung der Iberia durch die Araber allerdings insofern (indirekt) von dezisiver Bedeutung, als gerade jene Regionen nicht (dauerhaft) arabisch besetzt wurden, die sowohl geographisch als auch sprachlich (scil. relativ „entfernt“ von der „Norm“ des *hispanorromance* des 8. Jh.) einen peripheren Status hatten: Asturias, Cantabria und Castilla (vgl. Penny 1993, 14). Es sind diese beiden eher „marginalen“ Varietäten, das Asturisch-Leonesische und das Kastilische (*castellano*), welche durch die von diesen Nuklei ausgehende reconquista für die weitere Herausbildung der iberoromanischen Sprachen seit dem 9. Jahrhundert an Bedeutung gewinnen.

Der Beginn der Existenz der verschiedenen „*romances peninsulares*“ bzw. das Ende der Existenz der „noch“ in Vulgärlatein bzw. Hispanolatein geschriebenen Texte kann, auch wenn umfangreicheres Dokumentenmaterial zur Verfügung stünde, in jedem Fall lediglich graduell, d.h. als ein Prozess konzipiert werden. Wenn in der Epigraphik von Tarragona aus dem 5. Jahrhundert (vgl. Alföldy 1975) *bixit* statt *vixit* geschrieben wird (scil. *Ringilio reguiescat in pace, bixit an(nos) V...*, ib., Tafel CLVI, Nr. 989), dann kann dieser Betacismus in einem unzweifelhaft lateinischen Text, – unabhängig von allen Explikationsversuchen der *u-* bzw. *v>b-*Entwicklung im Lateinischen (vgl. Ariza Viguera 1989; Lloyd 1984;1993; Pensado Ruiz 1984; Weinrich 1958; Wright 1982) – aus einer bestimmten Perspektive bereits auch als ein Merkmal eines sich entwickelnden „*iberorromance*“ interpretiert werden. Für das 9. und 10. Jahrhundert liegen (noch)

keine Dokumente vor, die man als in einem „*romance peninsular*“ verfasste *Texte* einstufen könnte; vielmehr finden wir in dieser Zeit, wie Lleal (1990) es nennt, erste *romance*-Indizien in (vulgär-), „lateinischen“ Texten („primeros atisbos de romance en textos ‚latinos‘“, ib., 136), wobei bereits regionale Differenzierungen in Asturisch, Leonesisch, Kastilischen, Aragonesisch und Katalanisch möglich erscheinen (vgl. die Zuordnungen bei González Ollé 1980). Wright (1999) geht allerdings für das 9. Jahrhundert sogar noch von einer pan-romanischen Intelligibilität aus, die er anhand des Vergleichs des *Eulogio de Córdoba* und der *Straßburger Eide* (842) zu belegen versucht. Das Kriterium der mutuellen Intelligibilität spielt in der Diskussion um die Abgrenzung von Sprache (*lengua*), Varietäten (*variedades*) und Dialekt (*dialecto*), und damit unter bestimmten Hinsichten auch der typologischen Charakterisierung von Sprachen eine umstrittene Rolle. Zwar gibt es Fälle, in denen zwischen Sprachen (scil. Portugiesisch und Spanisch) eine größere Intelligibilität herrscht als zwischen Varietäten einer Sprache (scil. Varietäten des Spanischen, wie einerseits dem „bale“ (Cantabria) und dem Andalusischen von Vejer de la Frontera, Cádiz); daraus kann allerdings kein Argument dafür abgeleitet werden, dass die mutuelle (Nicht-)Intelligibilität für die Zuerkennung des (typologischen) Status „Sprache“ nicht kriterial sei. Ein solcher Fall liegt beispielsweise als Ergebnis eines Prozesses der Entwicklung bei den Varietäten des Latein vor, die sich zu den ver[455]schiedenen romanischen Sprachen entwickelt haben: „la lengua hablada se aleja cada vez más de ese estándar [scil. el latín escrito] hasta organizarse como lengua distinta, justamente cuando se produce la ruptura de la mutua inteligibilidad“ (Bustos Tovar 1998, 285).

Die ersten belegten zusammenhängenden Satzsequenzen, welche wesentliche Merkmale des sich entwickelnden Kastilisch enthalten, sind in den zu Anfang des 11. Jahrhunderts im riojanischen Kloster San Millán de la Cogolla entstandenen *Glosas Emilianenses* enthalten (vgl. García Larragueta 1984). In das 11. Jahrhundert fallen auch die ersten Belege einer syntaktischen Struktur, durch welche sich das Kastilische typologisch fundamental vom Lateinischen unterscheidet: die Verwendung der Präposition lat. *ad* bzw. kast. *a* zur Markierung des direkten bzw. Akkusativ-Objekts: *Omnis infanzon qui ad hominem de Sepulvega desornaret...* (1076, Fuero de Sepúlveda, vgl. Gimeno

Menéndez 1995, 188). Die erste literarische Hervorbringung auf Kastilisch ist das Epos *El Cantar de Mio Cid*. Die Frage, seit wann es kastilische Texte *stricto sensu* gibt (vgl. Cano Aguilar 1988, 13), hängt wesentlich von den Ergebnissen der Diskussion um die Entstehungszeit des *Cantar* ab: während Menéndez Pidal (1970) für die Mitte des 12. Jahrhunderts argumentiert, zeigen neuste linguistische Forschungen (vgl. Martín Zorraquino 1987), dass eher eine Entstehung im 13. Jahrhundert anzunehmen ist. Gimeno Menéndez (1999, 478) zufolge folgt auf die Etappe des Alt-Kastilischen zwischen den cluniazensischen Reformen in 1100 und 1250 die Etappe des mittelalterlichen Kastilisch („etapa medieval“), die von den unter König Alfons X. dem Weisen Ende des 13. Jahrhunderts durchgeführten graphematischen Standardisierungen bis zur Publikation der ersten, zugleich auch normbildenden *Gramática Castellana* durch E.A. de Nebrija in 1492 reicht, dem Jahr des Endes der *reconquista*. Im 16. Jahrhundert haben sich die im wesentlichen noch heute existierenden Gebiete der folgenden „kodifizierten Sprachen“ (vgl. Metzeltin/Winkelmann 1992, 1) auf der iberischen Halbinsel herausgebildet: Katalanisch, Aragonesisch, Baskisch, Kastilisch, Asturianisch-Leonesisch, Galegisch und Portugiesisch. Im Unterschied zu Lapesa (1981), der das Asturianisch-Leonesische und das Aragonesische sowie das Andalusische als Dialekte des Kastilischen behandelt (vgl. ib., 111-122), betonen Metzeltin/Winkelmann (1992, 28), Aragonesisch und Asturisch-Leonesisch seien „vorschnell“ als Dialekte des Kastilischen eingestuft worden. Alvar (1996d) weist darauf hin, dass sich heutzutage Leonesisch und Aragonesisch weniger vom Kastilischen unterscheiden als das Andalusische, dessen phonologisches System und morphologische Struktur „weit“ vom Kastilischen entfernt sind („están lejos de los castellanos“, 10). Wie bereits oben dargelegt, ist die unergiebigste Diskussion der Abgrenzung von Sprache und Dialekt durch die Unterscheidung zwischen Sprache und Varietäten derselben, sozusagen den Allo-Idiomen, zu substituieren. In der Tradition der hispanistischen Linguistik hat die Problematik der Sprache-Dialekt-Abgrenzung allerdings einen hohen Stellenwert. Alvar (1996d) definiert Sprache (*lengua*) als ein durch starke Differenzierung und durch ein hohes Maß an Nivellierung gekennzeichnetes Sprachsystem („un sistema lingüístico caracterizado por su fuerte diferenciación, por

poseer un alto grado de nivelación“ (12), das zudem Vehikel einer bedeutenden literarischen Tradition ist und sich ggf. gegenüber anderen Sprachsystemen desselben Ursprungs „durchgesetzt“ hat. Demgegenüber sei Dialekt ein Zeichensystem, das sich von einer gemeinsamen, lebenden oder verschwundenen Sprache „abtrennt“ habe („un sistema de signos desgajado de una lengua común, viva o desaparecida“, 13), aber im Vergleich zu anderen aus diesem gemeinsamen Ursprung abgeleiteten Zeichensystemen durch geringere Differenzierung gekennzeichnet ist („pero sin fuerte diferenciación frente a otros de origen común“, 13). Es muss stark bezweifelt werden, dass derartige Definitionsversuche, die außerdem offenkundig auf die spezifische historische Situation auf der iberischen Halbinsel zugeschnitten sind, in irgendeiner operationalisierbaren Weise dazu beitragen können, die Frage zu entscheiden, [456] ob – um ein Beispiel zu nehmen – die in karibenspanischen Varietäten zu beobachtende Frequenz der Subjektpronominaverwendung Indikator eines typologischen Wandels ist, was in letzter Konsequenz dazu berechtigen würde, von einer „Sprache“ Kariben-Spanisch und nicht von einer Varietät oder einem Dialekt „des“ Spanischen zu sprechen. Ein deutliches Indiz dieser theoretisch-methodologisch offenen Varietäten-Diskussion ist die Tatsache, dass Alvar (1996a) zwar „El Español de España“ untertitelt, das Inhaltsverzeichnis jedoch „Hablas y dialectos de España“, d.h. „in Spanien“ überschrieben ist. Hier figurieren ununterschieden *riojano* (Dialekt der Rioja) (Alvar 1996e), Leonesisch (Borrego Nieto 1996), Aragonesisch (Alvar 1996f) und Navarresisch (González Ollé 1996) neben dem Kastilischen (*castellano*), das seinerseits vierfach untergliedert ist: Kantabrien (Cantabria) (Núñez Álvarez 1996), Alt-Kastilien (Castilla la Vieja) (Hernández Alonso 1996), Neu-Kastilien (Castilla la Nueva) (Moreno Fernández 1996) und bemerkenswerterweise auch das Andalusische (Andaluz) (nicht Andalusien bzw. Andalucía) (vgl. Alvar 1996g). Im Hinblick auf den begrenzten Rahmen dieses Artikels muss hier die Exemplifizierung der grundsätzlichen Problematik auf das folgende beschränkt werden: Alvar (1996g) betont resümierend, dass das Andalusische ein von der offiziellen Sprache (scil. dem Spanischen) total unterschiedliches phonologisches System entwickelt habe (vgl. ib., 246); da durch Elision von auslautendem *-s* und auslautendem *-n* homonyme Verbformen entstanden sind, hat das Andalusische, wie

Alvar (ib.) beschreibt, eine Verbalkonjugation entwickelt, in der, wie im Französischen (sic), die Personenmarkierung nicht mehr durch die Endungen, sondern durch eine „Art von Präfixen“ („una especie de prefijos“, ib., 247) erfolgt, wozu sich die sonst „emphatisch“ verwendeten Personalpronomina des Spanischen entwickelt haben. Dass Spanisch eine Null-Subjekt-Sprache ist, d.h. dass die Verbformen im unmarkierten Fall ohne Subjekt-Personalpronomina verwendet werden können, ist anerkanntermaßen eines der markantesten typologischen Charakteristika dieser Sprache. Die skizzierte Entwicklung des Andalusischen in Richtung obligatorische Verwendung von Subjektpersonalpronomina würde nicht nur den „Verlust“ des typologischen Merkmals Null-Subjekt-Sprache bedeuten; sie implizierte auch in einem wesentlichen morphologischen Teilbereich die Abkehr von synthetischer Postdetermination und damit eine Hinwendung zur analytischen Prädetermination (vgl. Geckeler 1983). Ob und ggf. in welchem Maße parallel dazu eine Entwicklung in Richtung rigide SVO-Sprache stattfindet, bedarf noch der empirisch basierten Analyse der Konstituentenabfolge-Regelmäßigkeiten (vgl. dazu Meyer-Hermann et alii, in Vorb.). Ob die skizzierten Merkmale des Andalusischen, abgesehen von weiteren grundlegenden Unterschieden zum Spanischen, „hinreichen“, um Andalusisch als „Sprache“ typologisch vom Spanischen abzugrenzen, bzw. hinreichen, um einen *change in progress* festzustellen, ist auch mangels empirischer Untersuchungen gegenwärtig noch nicht zu entscheiden. Alvar (1996g) sagt, dass „Spanisch“ („*español*“) das Suprasystem sei, welches alle Realisierungen „unserer Sprache“ umfasst („el suprasistema abarcador de todas las realizaciones de nuestra lengua“, ib., 236), d.h. die Sprache („*lengua*“), welche Virtualität in der geschriebenen literarischen Sprache hat und die von niemandem gesprochen wird („que tiene virtualidad en la lengua literaria escrita y que ninguno habla“, ib., 236). Für Alvar (1996g) steht fest, dass das Andalusische (das hier nur exemplarisch herangezogen wird, ebenso gut könnte über Varietäten des Spanischen in Hispano-Amerika gesprochen werden) *en bloc* als Sprache nicht existiert, denn wenn das so wäre, müsste es sich um etwas vom Spanischen Unterschiedenes handeln („si existiera sería algo distinto del español“, ib., 237), und dies anzunehmen, sei so falsch, dass es sich nicht lohne, darüber zu diskutieren („y eso es una falsedad que no merece la

pena discutir“, ib., 237).

Diese ideologisch motivierte apodiktische Immunisierungsstrategie (vgl. Alvar 1996h) macht die Notwendigkeit nur noch deutlicher, zu präzisieren, aufgrund welcher Kriterien eine Varietät als „etwas vom Spanischen Unterschiedenes“ angesehen werden kann bzw. soll oder nicht. Hat doch Alvar (1996g) andererseits selbst hervorgehoben, dass das Andalusische ein von der „offiziellen“ Sprache (Spanisch) total unterschiedenes phonologisches System hat (vgl. Alvar 1996g, 246) usw. Dass das in Chile, Perú, México, Cuba, Madrid oder Sevilla geschriebene Spanisch der gebildeten Schichten, *grosso modo* gesprochen, keine wesentlichen, strukturellen Unterschiede aufweist, soll nicht bestritten werden. Aber schon Rona (1964) hat mit überzeugenden Argumenten dargelegt, dass die viel beschworene Homogenität des Spanischen in Amerika ein Mythos sei, bzw. sich nur auf das geschriebene Register bzw. auf die Kommunikation zwischen den Gebildeten beziehe (vgl. ib., 63). Phonetische Transkriptionen oraler Kommunikation, insbesondere niederer sozialer Straten, dokumentieren jedoch „grandes diferencias“ (63) zwischen amerikanischen Varietäten des Spanischen in einem solchen Maße, dass weder für Amerika noch für die Pyrenäenhalbinsel von einer Pan-Intelligibilität der oral realisierten Varietäten des Spanischen untereinander ausgegangen werden kann (vgl. ib., 64). Die Frage ist dann, welchen Status das konkrete, orale System der jeweiligen Varietät hat, welches als Realisierung des abstrakten Systems „Sprache“ (Spanisch) angesehen und in der Terminologie von Alvar (1996h, 4) als *habla* bezeichnet wird. Inwieweit kann ein vom Spanischen „total unterschiedliches phonologisches“ System des Andalusischen (noch) als konkrete Realisierung des phonologischen Systems der Abstraktion „Spanisch“ angesehen werden? M.a.W.: Welcher (wie auch immer zu definierende) „Abstand“ berechtigt dazu, eine orale Varietät wie etwa das gesprochene Andalusisch von Conil de la Frontera nicht (mehr) als Varietät des abstrakten Systems „Spanisch“ anzusehen? Während der (oben skizzierten) Entwicklung der iberoromanischen Sprachen aus dem Lateinischen war über Jahrhunderte hinweg das dem geschriebenen Latein zugrunde liegende System die *koiné* der Pyrenäenhalbinsel, während sich zur gleichen Zeit aus dem nicht-literarischen, gesprochenen und diatopisch, diastratisch sowie diachronisch differenzierten

Vulgärlatein regional unterschiedliche orale „romances“ herausbildeten, die Vorstufen der späteren iberoromanischen Sprachen wie Kastilisch, Katalanisch, Portugiesisch etc. Eine der wichtigsten, den Unterschied zwischen der „Sprache“ (Vulgär-)Latein und der späteren Sprache „Kastilisch“ mitkonstituierenden Entwicklungen ist dabei die Veränderung des phonologischen Systems gewesen (vgl. Wright 1982; Ariza Viguera 1989). Spanisch hat im Unterschied zum Latein ein Phonemsystem, in dem die Vokalqualität (Quantität und Öffnungsgrad) keinen phonematischen Status hat. In Anbetracht der Unterschiede in der Phonologie/Phonetik, der Verb- und Nominal-Morphologie sowie in einem noch näher zu bestimmenden Maße auch der Syntax zwischen dem Andalusischen sowie insbesondere karibenspanischen Varietäten und dem Spanischen scheinen wir mit einem Entwicklungsstadium konfrontiert zu sein, das *cum grano salis* mit der Situation der sich entwickelnden „romances“ (zu Zeiten der karolingischen Reformen) in Relation zur lateinischen, schriftlich gebrauchten *koiné* Latein verglichen werden könnte.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts dürfte es etwa 325 Millionen Menschen geben, für die das Standard-Spanische, das von der Real Academia de la Lengua Española beschrieben wird („habla tenida por culta en la vasta extensión del mundo hispánico y considerada como norma en la enseñanza oficial“, Esbozo 1973, 14), als *koiné* der schriftlichen Textproduktion gilt. Es stellt eine Immunisierungsstrategie dar, wenn Andalusisch-Spezialisten die Merkmale des Andalusischen als reine Aussprachephänomene (scil. „un conjunto de rasgos, básicamente de pronunciación“, Narbona/Cano/Morillo 1998, 16) zu kennzeichnen versuchen. Die Elision des den lateinischen Akkusativ markierenden /-m/ (scil. lat. *hominem* > *homine*) ist der erste Schritt einer Entwicklung gewesen, an deren Ende der Zusammenbruch des lateinischen Kasusystems stand bzw. die Notwendigkeit, den Akkusativ durch die Präposition *ad* zu markieren. Die Elision der Auslaut-Sibilanten in der andalusischen Verbal- und Nominalmorphologie hat bereits zu funktionalen [458] Kompensationen geführt, die, vergleichbar der isolierenden Kasusmarkierung im Kastilischen, von typologischer Relevanz sind, nämlich die vermehrte Verwendung von Subjektpronomina einerseits, die Numerus-Markierung durch unterschiedliche Vokalquantität andererseits (vgl. auch weiter unten). Im ersten Fall handelt sich um



einen weiteren Schritt in Richtung Analytizität, im zweiten Fall um Synthetizität (vgl. Jacob 2002, in Vorb.).

## 2. Sprachtypologische Grundzüge

2.1 Der Begriff „Typologie“ wird in der Linguistik uneinheitlich verwendet (vgl. Croft 1990, 1 f., unter besonderer Berücksichtigung romanistischer Fragestellungen Jacob 2002, in Vorb., sowie Language Typology 2001, passim).

a) Zum einen ist damit „typologische Klassifikation“ gemeint: die Sprachen  $l_1, l_2, l_3, \dots, l_x$  werden als zu einem bestimmten Typ gehörig angesehen, gdw. jede von ihnen ein bestimmtes set von Merkmalen aufweist. Die aus dieser Herangehensweise resultierenden Gruppenbildungen („Typen“) sind naturgemäß nicht mehr und nicht weniger als die Korollare des zugrunde gelegten sets der Merkmale, was die Möglichkeiten, zugleich aber auch die Grenzen der klassifikatorischen Typologie deutlich macht.

b) Die „Typologie von Sprachen“ entwickelt ein set von Typen und unternimmt eine Zuordnung von Sprachen zu diesen Typen.

Der Unterschied zwischen diesen beiden Untersuchungsperspektiven ist lediglich dimensionaler Natur, d.h. in beiden Fällen steht das Ordnen von Sprachen in Gruppen im Focus.

c) Demgegenüber vertritt Ineichen (1991, 28 f.) die Position, es gehe um die Bestimmung des Typs; wichtig sei nicht, mit welchen anderen Sprachen eine Sprache  $l_n$  zu gruppieren sei; vielmehr gehe es um die Darstellung der diese Sprache kennzeichnenden strukturellen Eigenschaften und darum festzustellen, „inwieweit sie damit einer erwartbaren, über mehrere Sprachen hinweg rekurrent auftretenden, d.h. einer typischen Konstellation“ (Jacob 2002, in Vorb.) entspreche.

In letzter Instanz bilden weder Ineichens Ansatz (vgl. c)) noch auch Coserius Begriff des Sprachtypus (vgl. d)) eine substantielle Alternative zu den in a) und b) erläuterten Begriffen von Sprachtypologie.

d) In Coserius Begrifflichkeit von Norm, System und Typus enthält der „Typus“ die den „Regeln des Systems zugrundeliegenden Prinzipien“ (Coseriu 1979, 84). Der Typus wird demnach konstituiert durch „die Verfahrenstypen und Oppositionskategorien“, auf welche die Sprache rekurriert. Coseriu bezieht sich damit auf Prozeduren wie die sogen. „innere (scil. paradigmatische) Bestimmung“, m.a.W. beispielsweise auf die synthetisch-flexivische Markierung grammatikalischer Kategorien (z.B. Personmorpheme der spanischen Verbalkonjugation etc.) usw. (vgl. auch Jacob 2002, in Vorb. 4 f. des Vorabdrucks).

Sowohl Ineichens Begriff der typischen Konstellation als auch Coserius Begriff des Sprachtypus hypostasieren selbstverständlich ebenso wie die Ansätze unter a) und b) ein set von Merkmalen, wobei Unterschiede lediglich in der Spezifizierung des Begriffs „Merkmal“ liegen. Eine „synthetisch-flexivische Markierung“ im Sinne Coserius als Beispiel für „innere Bestimmung“ stellt nichts anderes dar als eine Überordnungskategorie für eine Reihe von subkategorisierten Merkmalen. *Per definitionem* des Begriff „Typ“ ist die (ein-)ordnende, klassifikatorische Zielsetzung jeder Art von Typologie nicht hintergebar. Insofern bewegt sich Coseriu mit seiner Definition des Begriffes „Sprachtypus“ lediglich auf der Ebene der Diskussion darüber, welches set von Kategorien dazu dient, einen Typ zu bestimmen. Wenn es darum geht, das set der typologisch relevanten Merkmalen zu subkategorisieren, stellt Coserius Vorschlag, zwischen Merkmalen auf der paradigmatischen und Merkmalen auf der syntagmatischen Ebene zu unterscheiden, ge-[459]nau das dar, was er an dem klassifikatorischen Ansatz kritisiert: es handelt sich um einen Versuch der (Sub-)Kategorisierung „des schon anders Festgestellten“ (vgl. Coseriu 1988, 163 f.). Wenn Coseriu „die Koexistenz von Sprachtypen in ein und derselben Sprache“ für möglich hält, setzt er einerseits die Existenz von Sprachtypen voraus, d.h. die Konstituierung von Sprachtypen als Voraussetzung für die Bestimmung des „Sprachtyps“. Auf der anderen Seite bewegt sich Coseriu damit in dem durch Skalička (1966) vorgeschlagenen theoretischen (vgl. oben b)) Rahmen der hypostasierten Idealtypen.

Die konsequenteste Realisierung des unter b) beschriebenen Ansatzes, der im Prinzip bereits von Schlegel (1818) ins Auge gefasst wurde, findet sich in Skaličkas Annahme

von Ideal- oder Extremtypen als Konstrukten, denen die natürlichen Sprachen mehr oder weniger entsprechen (vgl. Skalička 1966, 335). M.a.W. das als Prototyp einer flektierenden Sprache angeführte Latein ist z.B. auch durch Merkmale des isolierenden Idealtyps gekennzeichnet, aber eben in geringerem Maße als beispielsweise Spanisch, das u.a. qua nicht-existenter Kasusmarkierung weniger flektierende Merkmal enthält als Latein usw.

Umfassender als die unter a) bis d) angeführten Konzepte von Sprachtypologie ist eine Definition, wonach „Typologie“ die linguistische Teildisziplin ist, deren Ziel darin besteht, zu untersuchen, ob und in welchem Maße Sprachen hinsichtlich bestimmter sprachübergreifender Bestimmungsgrößen (Funktionen, Prinzipien, Gesetze) mehr oder weniger ähnlich sind (vgl. Croft 1990, 2; Brettschneider 1980, 2). Zu diesen sprachübergreifenden Bestimmungsgrößen gehören beispielsweise auch Greenbergs implikative Universalien („implicational universals“, Greenberg 1966, 77 ff.), durch die Zusammenhänge von Strukturmerkmalen als typologisch relevant erfasst werden; so beispielsweise das auch für das Spanische geltende Universale: „In languages with prepositions, the genitive almost always follows the governing noun, while in languages with postpositions it almost always precedes“ (ib., 78). Da es keine Sprache gibt, die einem Sprachtyp (im Sinne Skaličkas) in „vollkommener“ Weise entspricht, sei dieser nun ein Konstrukt oder ein empirisch gewonnenes Bündel von Merkmalen, da es also bei der Zuordnung einer Sprache zu einem Sprachtyp immer um Grade der Ausprägung von Merkmalen geht, kann es keine empirisch basierte typologische Beschreibung von Sprachen ohne quantifizierende bzw. statistische Aussagen geben. Hawkins (1983) hat deutlich gemacht, dass zwischen Frequenz in Texten und Frequenz in der Grammatik unterschieden werden muss, beispielsweise, wenn es um das typologisch relevante Merkmal „Adjektiv-Position“ im Spanischen geht: im System ist das set der auch vorstellbaren Adjektive kleiner als das set der nur nachstellbaren Adjektive; dafür weist das set der vorstellbaren Adjektive eine hohe Frequenz (*tokens*) in Texten auf. Allerdings stecken die Versuche, das Maß bzw. den Grad der Ausprägung von typologisch relevanten Merkmalen zu quantifizieren, sowohl wegen des Mangels an Daten als auch wegen des Mangels an methodologisch-theoretisch fundierter hinreichend

leistungsfähiger software noch in den Anfängen. Eine erste zusammenhängende Darstellung, welche die theoretischen und methodologischen Konzepte von Sprachtypologie und Diskurs-Analyse zu verbinden sucht, hat Myhill (1992) mit seiner „typological discourse analysis“ vorgelegt. Es handelt sich um die sprachübergreifende Untersuchung von Faktoren “affecting the choice of one construction or another in a given language, taken surrounding discourse context into consideration as having a crucial effect on this choice” (Myhill 1992, 1). Letztliches Ziel der Beschreibungen und Vergleiche im Rahmen dieser „typological discourse analysis“ ist die Entwicklung einer kognitiv fundierten universalen Sprachtheorie über die Relation von Form und Funktion (vgl. ib., 2).

Jacob (2002, in Vorb.) weist im übrigen zu Recht darauf hin, dass unabhängig von möglichen Definitionen des Untersuchungsgegenstands „Typologie“ (der romanischen Sprachen) in jedem Fall die Berücksichtigung sprachhistorischer Bezüge unabdingbar ist (vgl. auch Bossong 1998).

#### [460]1.2. Lautung

Unter den iberoromanischen Sprachen weist das Kastilisch-Spanische mit nur 5 Elementen das kleinste System an Vokalphonemen auf (vgl. Messner/Müller 1983; Quilis 1991; 1993; 1997): /i/, /e/, /a/, /o/, /u/. Quantität und Qualität haben keinen phonematischen Status. Von allen Vokalphonemen gibt es als Allophone komplementär distribuierte nasale Realisierungen [ĩ], [ẽ], [ã], [õ], [ũ] (scil. [mãno] etc.); in allen anderen Umgebungen werden die spanischen Vokalphoneme oral realisiert. Diphthonge (scil. *bueno*, *tierra*) und Triphthonge (scil. *buey*) sind Phonemkombinationen; der Status der in den Triphthongen enthaltenen Halbkonsonanten und Halbvokale ist umstritten (vgl. Dietrich/Geckeler 1990, 74; Hara 1973). Quilis (1997, 43) folgend sind Halbvokale und Halbkonsonanten lediglich phonetisch danach zu unterscheiden, ob sie vor oder nach dem akzenttragenden Vokalphonem stehen. Von den 20 Konsonantenphonemen finden sich besonders unter den Affrikata und den Frikkativa diejenigen, die als „typisch“ für das Spanische gelten: /θ/ (die Notierung erfolgt nach dem Alphabet der Revista de

Filología Española (vgl. Quilis 1991; 1997) (z. B. in *cocina*), /x/ (z.B. *José*), /tʎ/ (z.B. *muchacho*), /n/ (z.B. *caña*) sowie /ʎ/ (z.B. *calle*); das moderne Spanisch hat kein stimmhaftes Sibilanten-Phonem. Allophonische Realisierungen von /s/ als [z] sind wortintern vor stimmhaftem Okklusiv belegt (z.B. [dezde]). Im Verein mit den anderen romanischen Sprachen ist Spanisch (im Unterschied etwa zum Deutschen, vgl. Roelcke 1998) durch die Abwesenheit von Ablaut- und Umlautphänomenen sowie des Glottisverschlusses gekennzeichnet (vgl. Grab-Kempf 1988). Auf vereinzelte Versuche, Spanisch auf phonologischer Basis als „Typ“ zu etablieren (vgl. Hess 1975), sei hingewiesen. Während in Assertivsätzen die Intonation in der Norm gegen Ende des Satzes abfällt, muss bei Fragesätzen danach unterschieden werden, ob es sich um Totalfragen (ansteigend) oder um Teilfragen (*¿cuándo vienes?*) (abfallend) handelt (vgl. detaillierter Quilis 1993).

### 2.3 Morphologie

Es ist Schlegel (1818), der den Grundstein legt für eine auch heute noch vielfach akzeptierte Klassifikation von Sprachen; Schlegel unterscheidet: (1) Sprachen ohne grammatische Struktur, (2) Sprachen, die Affixe verwenden, (3) flektierende Sprachen; dem entspricht in der modernen Terminologie die Unterscheidung zwischen isolierenden, agglutinierenden und flektierenden Sprachen (scil. „langues à inflexion“). Letztere untergliedert Schlegel weiter in analytische und synthetische Sprachen, eine Unterscheidung, die ihren heuristischen Wert hat, auf deren theoretische Problematik aber bereits Ineichen (1979, 62 ff.) hingewiesen hat. Weinrich (1962) hat vorgeschlagen, die Dichotomie „analytisch vs. synthetisch“ zugunsten der Unterscheidung zwischen „präterminierend“ (z.B. *más bajo*) und „postdeterminierend“ (z.B. *buenísimo*) aufzugeben. Es handelt sich jedoch um Konzepte unterschiedlicher Analyse-Ebenen (vgl. auch Geckeler 1983). Skalička (1966) knüpft mit seinen fünf „Ideal-Typen“, bei denen es sich um ein „selten (oder nie) realisiertes Extrem /handelt/, in welchem die einander günstigen Erscheinungen am vollsten entwickelt sind“ (Geckeler 1988, 59), weitgehend an Schlegels Vorstellungen an. Es sind dies: (1) flektierend, (2) isolierend, (3)

agglutinierend, (4) polysynthetisch sowie (5) introflektierend.

Dem flektierenden Typ (im Sinne Skaličkas) entspricht Spanisch vor allem in folgenden Hinsichten: Genus- und Numerusmarkierung beim Substantiv und Adjektiv (*norma(s)*, *género(s)*, aber auch masc. *esquema*); Superlativbildung durch *-ísimo*; Adverbbildung durch *-mente*; die einfachen Verbaltempora (*amo*, *amaré*, *amaría*, *amase* etc.), bei denen (zudem) Person und Numerus durch eine Personendung markiert wird; die Existenz mehrerer Verbal-Paradigmata (Konjugation); Numerus- und Genus-Kongruenz zwischen Artikeln und Substantiv sowie zwischen Substantiv und Adjektiv (z.B. *los esquemas teóricos*); eine im System allerdings begrenzte Möglichkeit der Wortbildung mittels Flexion (z.B. *lobo/loba*, *pastor/pastora*, *perro/perra* etc.).

[461] Spanisch entspricht dem isolierenden Typ Skaličkas, der durch Unveränderbarkeit von Substantiv und Adjektiv gekennzeichnet ist, in diesem Bereich nur insofern, als es kein morphologisch markiertes Kasussystem hat (eine der durchgreifendsten Modifikationen gegenüber dem Latein). Kasus werden im Spanischen einerseits durch Präpositionen (scil. *el fin de la guerra*, *veo a mi hermano*) als auch durch Wortfolge markiert. Zum isolierenden Typ passt, dass Komparativ und Superlativ überwiegend mittels Adverbien gebildet werden (*más/menos interesante*, *el más inteligente* etc.). Für den isolierenden Typ ist eine schwach ausgeprägte Unterscheidung zwischen Satzteilen charakteristisch; abgesehen von einigen starren Formeln (z.B. *hablar alto*), ist aber Spanisch durch eine klare morphologische Unterscheidung von Adjektiven und Adverbien gekennzeichnet (scil. *alto* vs. *altamente* etc.). Nicht-isolierend ist Spanisch auch darin, dass sowohl Derivation als auch Komposition gängige Wortbildungsprinzipien sind (vgl. Lang 1992; Varela 1993). Der isolierende Typ favorisiert die Realisierung grammatikalischer Funktionen durch Funktionswörter, wie z.B. auch Pronomina. In diesem Punkt entspricht Spanisch als Null-Subjekt-Sprache ohne obligatorische Pronomina-Verwendung wesentlich weniger dem isolierenden Typ als etwa die romanische Sprache Französisch. Es gibt jedoch Varietäten des Spanischen (z.B. in Puerto Rico), in denen der zumindest partielle Zusammenbruch der Verbalkonjugation und die Verwendung von Subjektpersonalpronomina korollare Entwicklungen des Spanischen in Richtung isolierende Sprache dokumentieren. Zum

isolierenden Typ können bis zu einem gewissen Grad sämtliche zusammengesetzten Verbalformen gezählt werden (*he amado, hube amado, había amado, haya amado, hubiese amado, hubiera amado, habría amado, habré amado*), das für das Spanische charakteristische umfangreiche set der zum Teil weitgehend grammatikalisierten Verbalperiphrasen (z.B. *estamos comiendo, sigue lloviendo, vengo observando una decadencia* etc.) (vgl. Dietrich 1973; Quesada 1994) sowie die Formen des Passivs. In diesem Zusammenhang ist hervorzuheben, dass Spanisch neben Aktiv und einem in der gesprochenen Sprache extrem seltenen Passiv auch ein sehr produktives Medium (z.B. *se curaron los caballos*, „die Pferde sind genesen“) hat (vgl. Givón 1990; Quesada 1997a; b). Die Zuordnung der zusammengesetzten Verbalformen zum isolierenden Typ kann sich allerdings lediglich auf die Tatsache ihrer disjunktiven Realisierung beziehen, da das Auxiliar als solches dem flektierenden Typ zuzuordnen wäre, bzw. eine synthetische Form mit Postdetermination darstellt, während die Verbalform als ganze eine analytische Bildung mit Prädetermination des Partizips durch das Auxiliar ist.

Zum agglutinierenden Typ gehört die im Spanischen durchaus produktive Wortbildung durch Derivationsaffixe (*generar > generación, generador; cachond- > cachondo, cachondeo, cachondez, cachondear; gobernabilidad* etc.) sowie die durch klitische Pronomina gebildete sogen. objektive Konjugation, z.B. *dímelo, dárselo, entregándosela* etc. Skaličkas polysynthetischer Typ ist lediglich im Bereich der Wortbildung durch Beispiele wie *coche-cama, tocadiscos* etc. vertreten, während der introflektierende Typ sich nur in einer sehr begrenzten Anzahl von Verben zeigt, in denen Vokalalternanz anzutreffen ist (z.B. *puede/pude, hace/hice, viene/vine* etc.).

Geckeler (1983) folgend entspräche Spanisch im Bereich der Morphologie in stärkerem Maße dem flektierenden als dem isolierenden Typ, wobei der Variabilität von Substantiv und Adjektiv und den einfachen Verbformen auf der einen Seite auf der anderen Seite die analytische Kasusbildung sowie die zusammengesetzten Verbformen und Verbalperiphrasen gegenüberstehen. Reliable, über diese heuristische Einschätzung hinausgehende Versuche, auf quantifizierender Basis Spanisch im Bereich der Morphologie typologisch zu charakterisieren, liegen bisher jedoch nicht vor.

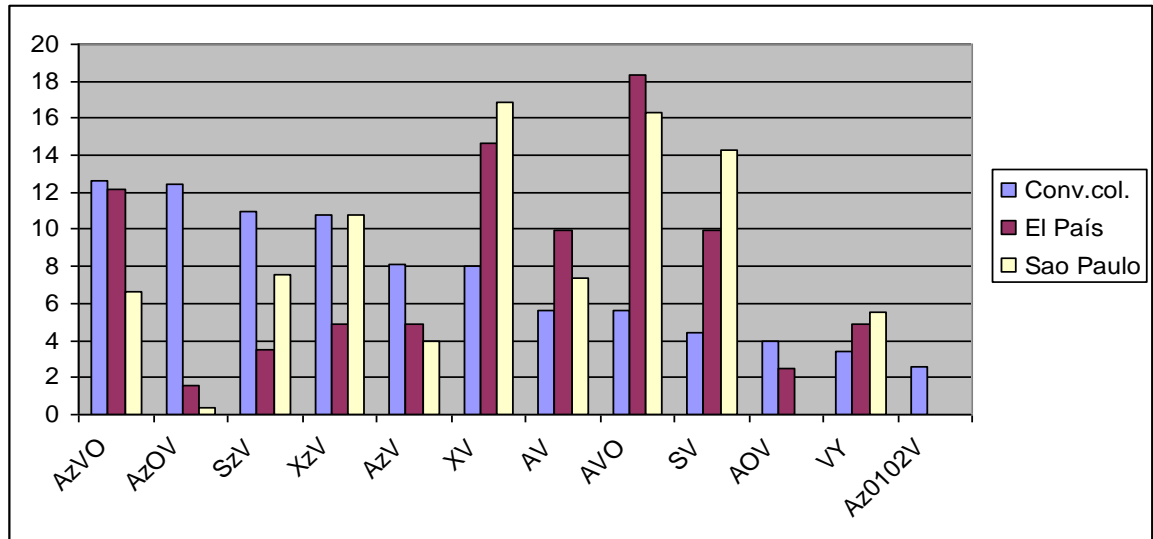
## 2.4 Syntax

Für die Darstellung der typologischen Merkmale der Morphologie des Spanischen wurden hier Sprachtyp-Unterscheidungen herangezogen, die in der Tat nahezu ausschließlich auf morphologischen Kriterien beruhen. Syntax spielt bei der Unterscheidung [462] von flektierenden, isolierenden und agglutinierenden Sprachen nur am Rande mit dem Hinweis auf die Wortfolge eine Rolle. Je flektierender eine Sprache (z.B. Latein), desto freier die Wortstellung, isolierende Sprachen sind durch eine Tendenz zu fester Wortstellung (z.B. Französisch) gekennzeichnet. Für die typologische Beschreibung des Spanischen im Bereich der Syntax hat die Orientierung an den im Bereich der Morphologie herangezogenen Typisierungen keinerlei Sinn. Ganz allgemein ist festzuhalten, dass sich die sprachtypologische Forschung der letzten Jahrzehnte spätestens seit Greenberg (1966) schwerpunktmäßig auf syntaktische Phänomene konzentriert hat, und hierbei wiederum in besonderem Maße auf Fragen, die mit der Wort- bzw. Konstituenten-Abfolge zu tun haben (vgl. Ariza 1978; Ashby/Bentivoglio 1993; Bentivoglio/Weber 1986; Bossong 1984; Croft 1990; Delbecque 1987; Downing/Noonan 1995; Dryer 1991; Givón 1983a, 1983b; Hawkins 1983; Jacobs 1992; Kuen 1958; Lambrecht 1994; Meyer-Hermann 1989; 1990; 1991; 1994; 1996; 1998; Payne 1990; 1992; Pottier 1988; Rivero 1991; Seefranz-Montag 1984; Tomlin 1986; Wanner 1992). Auf die relativ große Freiheit der Wortstellung hat bereits Meyer-Lübke (1889, 805) hingewiesen. Kuen (1958) versucht das typologische Merkmal der relativ häufigen Verbanfangsstellung im Spanischen und Portugiesischen als Einfluss des Arabischen zu erklären (vgl. Kuen 1958, 16). Meyer-Hermann (1988) hat gezeigt, dass diese zum Topos gewordene Hypothese unzutreffend ist. Ein Vergleich zwischen den möglicherweise unter mozarabischem Einfluss entstandenen *Fueros Leoneses* und den mit Sicherheit außerhalb jedes arabischen Einflusses entstandenen *Coutumes de Verdun* zeigt bezüglich der Subjektposition keinerlei signifikativen Unterschied zwischen dem Spanischen und dem Französischen des 13./14. Jahrhunderts. Im Allgemeinen wird



Spanisch im Verein mit den romanischen Sprachen Französisch, Italienisch, Portugiesisch etc. hinsichtlich seiner „Basis-Wortfolge“ unspezifisch zu den SVO-Sprachen gezählt (vgl. Hawkins 1983, 338; Tomlin 1986, 238). Allerdings stuft Tomlin (1984) Englisch als eine „rigid SVO language“ ein, Spanisch aufgrund seiner relativ häufigen Subjektnachstellung lediglich als „prototypically SVO“, während etwa Givón (1983b, 33 u. 37) darauf hinweist, dass sich Spanisch gegenwärtig zu einer rigiden SVO-Sprache entwickle. Hawkins (1983) zieht unter Hinweis auf Greenbergs Universalien (vgl. Greenberg 1966, 110–113) die Sinnhaftigkeit des Arbeitens mit der SVO-Abfolge als Basis für die Wortfolge-Charakterisierung einer Sprache in Zweifel, weil (im Unterschied zu Wortfolgen wie etwa VSO und SOV) SVO mit keinen anderen Wortfolge-Eigenschaften in systematischer Weise korreliere (vgl. auch Meyer-Hermann 1991, 60–64). Ein für alle Basis-Abfolgen geltendes Grundproblem besteht darin, dass nicht nur der Begriff der Basis-Wortfolge als solcher, sondern darüber hinaus auch die Kategorien S, V und O sehr unterschiedlich definiert werden. Die daraus resultierende Inkomparabilität ist ein Klage-topos vieler empirischer Untersuchungen zur Wort- bzw. Konstituenten-Abfolge (vgl. etwa Tomlin 1984, 184; detailliert Meyer-Hermann 1991). Hier mag als Beispiel der Hinweis auf die Schwierigkeiten genügen, etwa die Kategorie Subjekt zu definieren (vgl. Keenan 1976; Campbell/Bubenik/Saxon 1988; Comrie 1988). Konkret geht es dabei dann auch um die Frage, ob beispielsweise lediglich lexikalisch konstituierte oder auch pronominale Nominalphrasen in die Ermittlung der Basis-Abfolgen miteinbezogen werden sollen usw. Von den drei Bestimmungen der Basis-Wortfolge von Sprachen, welche Langacker (1977) vorgeschlagen hat, nämlich „most neutral“, „most common“ und „underlying word order“ (vgl. Langacker 1977, 24), spielt letztere nur in den Untersuchungen einiger Generativisten eine Rolle, die Spanisch als verb-initiale Sprache einstufen (vgl. Bordelois 1974, Westphal 1982). Richtschnur für die gängige Einstufung des Spanischen als SVO-Sprache ist die Bestimmung von SVO als ein Satztyp, in dem ein transitives Verb im Modus Indikativ mit zwei lexikalischen, definiten Nominalphrasen (scil. *El vecino compra el coche*) in einem neutralen Kontext realisiert wird (vgl. Mallinson/Blake 1981). Dieser Satztyp ist jedoch we-[463]der „the most neutral“ noch „the most common“: zum einen, weil seine Realisierung qua definiten

Nominalphrasen starken Kontextrestriktionen unterliegt, zum anderen, weil es empirisch unzutreffend ist, dieser Satztyp sei besonders häufig, bzw. der häufigste, und dies nicht einmal in einer „rigiden“ SVO-Sprache wie Französisch (vgl. Lambrecht 1987). Siewierska (1988) schlägt besonders auch im Hinblick auf Sprachen wie Italienisch, Spanisch und Polnisch vor, zwischen „basic order“, „dominant order“ und „unmarked order“ zu unterscheiden (vgl. Siewierska 1988, 8 ff.), wobei besonders in Sprachen mit Elision der Subjektpronomina (wie dem Spanischen) „basic order“ und „dominant order“ nicht übereinzustimmen brauchen. Fragwürdig ist allerdings bezüglich des Spanischen die in dem Begriff „Elision“ der Subjektpronomina implizierte Hypothese, dass die „Norm“ (scil. „basic order“) die Verwendung der Subjektpronomina sei. Zumindest für das Standard-Spanische als Null-Subjekt-Sprache ist jedoch von der Nicht-Verwendung der Subjektpronomina als „Regelfall“ auszugehen. Bei aller *prima facie*-Plausibilität der von Siewierska (1988) vorgeschlagenen Unterscheidungen ist jedoch klar, dass die drei Typen eine nicht-hintergehbare, korrelative statistische Komponente enthalten. Der statistisch häufigste Fall (scil. „dominant“) ist in aller Regel nicht der „markierte“ Fall (vgl. Dryer 1995), und ist es sinnvoll, den „unmarkierten“ Fall, der in aller Regel der „häufigste“ ist, nicht als den „basic order“ anzusehen? Meyer-Hermann (1998) schlägt für die sprachtypologische Charakterisierung (nicht nur des Spanischen) auf dem Feld der Konstituenten-Abfolge vor, die Fixierung auf die Suche nach *einem* „basic order“ aufzugeben und stattdessen die Sprachen mittels eines geordneten sets der häufigsten Konstituenten-Abfolge-Typen typologisch zu beschreiben. Die von Du Bois (1987) und Ashby/Bentivoglio (1993) zugrunde gelegten Kategorien der „Preferred Argument Structure“-Analyse modifizierend, wird dabei insbesondere zwischen Subjekten intransitiver (S) und Subjekten transitiver Verben (A) sowie Subjekten der Copula-Verben *ser, estar* etc. (X), Subjekten von Präsentativa wie *hay* etc. und Null-Subjekten, d.h. nur durch Personendungen der Verben markierte Subjekte unterschieden. In einem repräsentativen Corpus des *español coloquial* hat Meyer-Hermann (1998) die fünf folgenden häufigsten Konstituentenabfolge-Typen erhoben (in absteigender Rangfolge angeordnet):



[464](AzVO ([,z“=zero-subject] Null-Subjekt-Sätze mit nachgestelltem Objekt), AzOV (Null-Subjekt-Sätze mit vorangestelltem Objekt), SzV (intransitive Verben mit Null-Subjekt), XzV (Verben vom Typ *ser, estar* etc. mit Null-Subjekt), AzV (transitive Verben mit Nullsubjekt, ohne Objekte).

Erst an achter Position folgt der Konstituentenabfolge-Typ AVO, d.h. transitive Verben mit explizitem Subjekt und Objekt, allerdings nur zu einem sehr geringen Prozentsatz mit lexikalischem Subjekt und Objekt. Insgesamt enthält das *español coloquial* weniger als 1% Sätze, die dem gängigen SVO-Basis-Abfolge-Typ entsprechen (vgl. im Einzelnen Meyer-Hermann 1998). Signifikativ anders das set der Konstituentenabfolge-Typen in einer Stichprobe des geschriebenen Spanisch der Zeitung *El País*: AVO ist der häufigste Typ, knapp 20% aller Sätze entsprechen SVO. Während hinsichtlich des Anteils der Sätze mit A-Subjekten kein Unterschied zwischen den beiden Stichproben besteht, differieren sie jedoch bezüglich der Häufigkeit lexikalischer Subjekte: im *español coloquial* haben lediglich 10%, im Spanisch von *El País* über 50% aller A-Sätze ein lexikalisches Subjekt. Der von Ashby/Bentivoglio (1993) als typologisches Merkmal „des“ Spanischen festgestellte „one-lexical-argument-constraint“ bzw. „non-lexical-A-constraint“ wird damit lediglich für das Register des *español coloquial*, nicht aber für das geschrieben konstituierte Spanisch bestätigt. Damit wird zugleich auch ein empirischer

Beleg für die Hypothese von Bernárdez/Tejada (1995) geliefert, dass von texttyp-spezifischen „dominant orders“ auszugehen ist. Insgesamt zeigt sich zunehmend, dass eine auf Konstituenten-Abfolge bezogene sprachtypologische Forschung, will sie die undifferenzierenden Charakterisierungen vom Typ „SVO-Sprache“ überwinden und Unterscheidungen etwa zwischen Spanisch, Portugiesisch und Katalanisch ermöglichen, die Relation zwischen Konstituenten-Abfolge-Typen untersuchen muss.

Als weitere ausgewählte, sprachtypologisch relevante Merkmale des Spanischen, die auch im Mittelpunkt der gegenwärtigen Forschungsdiskussion stehen, seien hier genannt: gegenüber dem Portugiesischen sowohl als auch dem Französischen ist Spanisch durch das „Indirect Object Doubling“ gekennzeichnet, die Realisierung eines mit der Objektnominalphrase korreferentiellen Pronomen, z.B. *Le regaló el anillo a Ana*, ‚Er schenkte den Ring Anna‘, *a un rey nunca se le conoce de verdad*, ‚einen König lernt man nie wirklich kennen‘ etc. (vgl. Calvo Pérez 1993; Suñer 1988; 1989; Weissenrieder 1995). Im gesprochenen Spanisch ist die kanonische, morphologische Passivkonstruktion (scil. *la decisión fue adoptada por unanimidad*) praktisch nicht mehr existent (vgl. Quesada 1997a). Spanisch verfügt dafür aber über ein breites Spektrum anderer, der Agensdefokussierung dienender Konstruktionen: vor allem die produktive, als Medium (zwischen Aktiv und Passiv) geltende *se*-Konstruktion (scil. *se buscan empleadas*) (vgl. Quesada 1997b, Oesterreicher 1996) sowie die im geschriebenen Spanisch relativ häufig verwendeten Linksversetzungen direkter und indirekter Objekte, wobei zwischen „dislocación a la izquierda“ (scil. *esa casa la veo todos los días*) mit korreferentiellem Pronomen und „topicalización“ (scil. *café tampoco tomo* „pro“) mit Oberflächen-Null-Objekt unterschieden werden muss (vgl. Clements 1994; Fernández-Soriano 1989; Kock 1998, 79–96; Morales 1992). Die spanischen Partitiv-Konstruktionen unterscheiden sich vom Französischen, Italienischen und Katalanischen dadurch, dass bei nicht-zählbaren Nomina die Partitiv-Partikel Null realisiert wird (scil. *¿Vende Juan pasta? Sí, vende* vs. frz. *Est-ce que Jean vend de la glace? Si, il en vend*) (vgl. Clements 1994). Die viel zitierte Flexibilität der Subjektposition im Spanischen bedeutet konkret, dass im *español coloquial* von allen expliziten Subjekten (Pronomina und lexikalische Nominalphrasen)

rund 30% nach- und rund 70% vorangestellt sind, im Schriftspanisch von *El País* entsprechend rund 23% und 77%. Aus der Tatsache, dass im *español coloquial* die Sätze mit postdeterminierenden Null-Subjekten („desinencias personales“) überwiegen, schließen zu wollen, dass Spanisch eine VS-Sprache sei (vgl. Pottier 1988), lässt nicht nur auf eine Konfusion bzgl. des Subjektbegriffes schließen (vgl. [465] Meyer-Hermann 1994), sondern ist auch empirisch unzutreffend: in der *El País*-Stichprobe überwiegen mit weit über 70% die Sätze mit expliziten Subjekten. Je nach Verbtyp ist die Frequenz voran- und nachgestellter Subjekte unterschiedlich: in beiden Registern sind nachgestellte explizite Subjekte bei intransitiven Verben (scil. *murió el rey*) mit knapp 40% am häufigsten, am seltensten sind sie mit knapp 15% bei Verben vom Typ *ser, estar* etc. (vgl. Meyer-Hermann 1990; 1998). Alles in allem sollte aus diesen knappen Darlegungen auch abgelesen werden, dass sich das geschriebene Standard-Spanisch und das *español coloquial* in typologisch relevanten Merkmalen voneinander unterscheiden (vgl. auch Kaiser/Meisel 1991, denen zufolge das gesprochene Französisch (im Unterschied zum Standardfranzösisch) „Eigenschaften einer Null-Subjekt-Sprache aufweist“, ib., 111). Ob und in welchem Maße Spanisch dabei ist, sich zu einer rigiden SVO-Sprache zu entwickeln und unter Umständen auch seinen Charakter als Null-Subjekt-Sprache zu verlieren, betrifft wahrscheinlich nicht so sehr Veränderungen hinsichtlich der Topologie der lexikalischen Subjektnominalphrasen, als vielmehr die Frage, inwieweit und wodurch bedingt eine auch das Spanische betreffende Tendenz zur Subjektpronomina-Verwendung besteht.

### 3. Lautliche Variation

Angesichts der Vielzahl der auf der iberischen Halbinsel und vor allem in Hispanoamerika zu berücksichtigenden Varietäten des Spanischen (vgl. den konzisen Überblick in Vaquero de Ramírez 1996b; zur Geschichte das Standardopus Frago Gracia 1999) ist im Hinblick auf den begrenzten Rahmen in diesem und den folgenden Kapiteln eine strenge Begrenzung auf einige ausgewählte Punkte unabdingbar. Auf die im ersten

Kapitel (in erster Linie am Beispiel des Andalusischen) skizzierte Problematik, ob und inwieweit es (noch?) zutrifft, bestimmte orale Idiome der „spanischsprachigen“ Welt als Varietäten bzw. Dialekte des Spanischen einzustufen oder ihnen (bereits?) ein Grad an typologischer Eigenständigkeit zugebilligt werden kann, der die Zuordnung „Varietät des Spanischen“ nicht mehr zulässt, wird hier nur noch *ad hoc* eingegangen.

Im System der Vokalphoneme haben sich seit dem Altkastilischen bis zum heutigen Standard-Spanischen im wesentlichen keine Veränderungen vollzogen. Eine radikale Umgestaltung des Konsonantensystems, deren Wurzeln bereits im Mittelalter liegen, findet in der Zeit zwischen der zweiten Hälfte des 16. und ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bei den Frikativen und Affrikaten statt (vgl. Lapesa 1981, § 92; Penny 1993). Im mittelalterlichen Spanisch gibt es drei sibilantische Phonempaare, die sich jeweils hinsichtlich des Merkmals „stimmhaft“ vs. „stimmlos“ unterscheiden: dentale Affrikata /ts/ (Graphie: *alçar*) vs. /dz/ (Graphie: *dezir* „*decir*“), alveolarer Frikativ /s/ (*passo*) vs. /z/ (Graphie: *casa*), präpalataler Frikativ /ʃ/ (Graphie: *caxa* „*caja*“) vs. /-/ (Graphie: *fijo* „*hijo*“) (vgl. Penny 1993, 96). Bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts werden zunächst die Affrikaten zu Frikativen: /ts/ > /ʃ/ bzw. /dz/ > /z/. Im 16. Jahrhundert findet die Entsonorisierung der stimmhaften Sibilanten-Phoneme statt, so dass drei Sibilanten-Phoneme übrigbleiben: dentaler Frikativ /s/, alveolarer Frikativ /s/ und präpalataler Frikativ /ʃ/. Außerdem verändern sich die dentalen und präpalatalen Phoneme hinsichtlich ihres Artikulationsortes, um Konfusionen wie etwa zwischen *caça* (scil. /ʃ/) ‚Jagd‘, *casa* (scil. /s/) und ‚Haus‘ *caxa* (scil. /ʃ/) ‚Kasse‘ zu vermeiden: /ʃ/ verlagert sich nach vorne, um zu /θ/ zu werden, /ʃ/ verlagert sich nach hinten, um zum velaren /x/ zu werden. Als Ergebnis dieser Entwicklung, die im wesentlichen bis Mitte des 17. Jahrhunderts abgeschlossen ist, erhalten Wörter wie *caça* (heutige Graphie *caza*), *dezir* (heutige Graphie *decir*) etc. ihre noch heute in der Norm des Standard-Spanischen gültige Aussprache: [kaθa], [deθir] etc. Eine andere Entwicklung erfahren die Sibilanten ausgehend von Sevilla in Andalusien, was insofern für die Charakterisierung der Varietäten des überseeischen Spanischs von Bedeutung ist, als nach der mittlerweile unumstrittenen *andaluscismo*-These (vgl. La-[466]pesa 1964, 182) die ersten spanischen Kolonisten zum überwiegenden Teil aus Andalusien stammten und damit ihr

andalusisches, besonders im Bereich der Phonologie/Phonetik eigenständiges Spanisch in die neue Welt brachten (vgl. Frago Gracia 1994; 1996; 1999; ansonsten wird angesichts der unerschöpflichen Literatur zum Thema „Spanisch in Amerika“ auf Alvar 1996b verwiesen). In andalusischen Texten des 15. und 16. Jahrhunderts tauchen Graphien der Sibilanten auf, die auf eine phonologische Veränderung hindeuten: *paço* statt *passo* und *caza* statt *casa*; erstere Erscheinung wird von zeitgenössischen Beobachtern als *çeçeo*, d.h. „Missbrauch“ des Buchstabens ç, letztere als *zezeo* (scil. „Missbrauch“ des Buchstabens z) tituiert. Möglicherweise unter Einfluss des Mozarabischen oder des Arabischen gab es im mittelalterlichen Andalusisch (im Unterschied zum Kastilischen) wahrscheinlich statt der alveolaren Frikative /s/ und /z/ die dentalen Phoneme /ʃ/ und /z/. Die Reduktion der dentalen Affrikaten /ts/ und /dz/ zu den dentalen Frikativen /ʃ/ und /z/ verursachte eine Konfusion mit den präexistierenden dentalen Frikativen. Diese unterliegen etwa im gleichen Zeitraum wie im Kastilischen dem Entsonorisierungsprozess (vgl. Penny 1993, 100 f.). Somit findet im Andalusischen eine Reduktion der vier mittelalterlichen Sibilantenphoneme /ts/, /dz/, /s/ und /z/ zu einem einzigen Phonem /s/ statt, das allerdings von Anfang an auf zwei unterschiedliche Weisen realisiert wird: in fast ganz Zentral-Andalusien, auf den Kanarischen Inseln und in Amerika prädorsodental (dem /s/ im Englischen oder Französischen ähnlich); dieses Phänomen wird (seit dem 17. Jh.) als „*seseo*“ bezeichnet (vgl. Lloyd 1993, 536). Die Aussprache des /s/ im vorderen Mundraum, die allerdings nicht die interdental Realisierung des /θ/ des Standard-Spanischen erreicht, wird als „*ceceo*“ bezeichnet (vgl. zur Geschichte dieses Begriffs Lloyd 1993, 535 ff.), der traditionell als Merkmal der Küstenregionen Andalusiens gilt, einschließlich der Städte Huelva, Cádiz, Málaga und Granada (vgl. Penny 1993, 100). Es dürfte sich hierbei allerdings eher um impressionistisch begründete diatopische Einschätzungen handeln, da die Datenlage hinsichtlich der gesprochenen Varietäten des Spanischen nach wie vor eher lamentabel ist. Jedenfalls kann Payán Sotomayor entgegen der Tradition kategorisch behaupten, dass in Cádiz der *seseo* die Norm ist (und nicht der *ceceo*): „Cádiz es costera y es seseante“ (id., 1993, 234). Diastratisch gilt der *ceceo* in Andalusien als die eher populäre Variante der unteren Schichten (vgl. z.B. Salvador Salvador 1980). In Hispanoamerika ist der

*seseo* mit dentalem oder prädorsalem Sibilanten die Norm; *ceceo* gibt es Canfield (1962, 79) zufolge gelegentlich in Regionen Zentralamerikas, in Teilen von Venezuela und Kolumbien, sowie auch partiell in Puerto Rico.

Im Andalusischen entwickelt sich /j/ nicht zu /x/ (wie in *mejor*), sondern zu einem pharyngalen oder glottalen /h/, wodurch ein Zusammenfall mit dem /h/, welches aus dem lateinischen *F-* entstanden ist, stattfindet. Die umfangliche Diskussion um die für das Kastilische typische *F-* > /h/-Entwicklung (scil. *filiiu* > *hijo*, *facere* > *hacer* etc.) kann hier nicht nachgezeichnet werden (vgl. Ariza Viguera 1989, 97–108; Izzo 1977; Lapesa 1981, passim; Lloyd 1993, 344–360; Penny 1993, 88–92). Bis zum Beginn der Expansion Kastiliens im 9. Jahrhundert beschränkt sich die aspirierte Artikulation [h] auf das Ursprungsgebiet der *F->/h/* Entwicklung in Kantabrien, um sich mit dem Fortschreiten der *reconquista* im 13. Jahrhundert bis in den Süden Spaniens ausgedehnt zu haben. Während bis zum 16. Jahrhundert, ausgehend vom Hof in Toledo, im Süden und Westen [h] vorherrschte, hat sich im Norden (Burgos) bis hin nach Madrid die Aussprache ohne Aspiration [ablár] (statt [hablár]) durchgesetzt und wird nach Verlagerung des Hofes nach Madrid (1560) zur Norm in Kastilien. Das /h/ existiert heute noch im Westen von Santander bzw. Osten von Asturias, im Westen der Provinz Salamanca, in der Extremadura, in westlichen Regionen Andalusiens sowie in weiten Gebieten Hispanoamerikas. Die im mittelalterlichen Kastilisch existierende Opposition zwischen /b/ (*cabe* < lat. *capit*) und /β/ (geschrieben *v*, *cave* < lat. *cavet*) wird zunächst im 14. Jahrhundert in [467] initialer Position, im 15. Jahrhundert auch intervokalisch neutralisiert. Übrig bleibt das Phonem /b/ mit den kombinatorischen Varianten [b] (scil. *un vino* [umbino]) und [β] (scil. *el vino* [elβino]). Unter dem Begriff „*yeísmo*“ wird das Verschwinden der Opposition zwischen den Phonemen /l / (scil. *calló*) und /y/ (scil. *cayó*) verstanden, in der Regel zugunsten des nicht-lateralen Phonems /y/, so dass sowohl *pollo* als auch *poyo* [poyo] ausgesprochen werden. Als „*lleísmo*“ wird die Existenz der genannten Opposition bezeichnet. In Spanien ist der *yeísmo*, Madrid einschließend, im gesamten Süden verbreitet, im Norden in allen großen Städten; *lleísmo* findet sich im Norden vor allem unter der ländlichen Bevölkerung sowie bei Angehörigen der in 1990 über 65-Jährigen; auch im Süden existieren lleistische



Sprachinseln, so auf dem Lande um Murcia, während die Stadtbewohner weitgehend *yeístas* sind. Wiederholt sind auch geschlechtsspezifische Distributionen zu finden: in den Dörfern Cullar Baza und Puebla de Don Fradique (Prov. Granada) beispielsweise sind die Männer *yeístas*, während die Frauen *lleístas* sind (vgl. Salvador 1957/59; Alvar 1956). Die ersten schriftlichen Belege für den Wegfall der Opposition von /l/ und /y/ stammen aus der Zeit um 1500. In den hispanoamerikanischen Varietäten ist der *yeísmo* die Norm, mit diastratisch als auch diatopisch unterschiedlichen Realisierungen des Phonems /y/: als mediopalataler Frikativ (wie in *mayo*) im Spanisch der gebildeten Stadtbewohner in Spanien und Hispanoamerika (Antillen, México, Zentralamerika, Venezuela, Kolumbien (westliche Anden), Perú (Küstenregionen)); als stimmhafter, präpalater Frikativ (wie ptg. *janeiro*) in Andalusien und Teilen Hispanoamerikas; als stimmhafte, präpalatale Affrikate (wie in dt. *Djakarta*) in der Extremadura, Argentinien und Uruguay; als stimmlose, präpalatale Affrikate (wie in dt. *tschüs*) in den Städten der Region des Río de la Plata, sowie als stimmloser präpalater Frikativ (wie in dt. *Schuh*) in einigen Varietäten des Großraums von Buenos Aires (vgl. Details in Alvar 1996b; Canfield 1962; Lipski 1994; Resnick 1975). In Teilen von Kolumbien (östliche Anden), Perú (Anden), Ecuador, Bolivien (westliche Regionen) und Paraguay, sowie im Norden von Chile und Argentinien ist besonders in der städtischen Bevölkerung teilweise noch *lleísmo* anzutreffen. Vom typologischen Standpunkt aus ist das viel diskutierte Phänomen des „*yeísmo*“ als Ganzes und seine Ausprägung in den Varietäten des Spanischen ohne jede Bedeutung, da von dem Wegfall der Opposition lediglich wenige Wortpaare betroffen sind und die dabei entstehenden Homonyme keinerlei kompensatorische Veränderungen des Systems in Gang setzen.

Von erheblicher typologischer Bedeutung dürfte jedoch – zumindest langfristig - das bereits in Kapitel 1 erwähnte Phänomen der Elision von Sibilanten sein, genauer formuliert der Elision des /-s/ im Wortauslaut, insofern es einerseits zur Markierung der 2. Pers. Sg. dient (scil. *viene-s, hablará-s, amaría-s, fuese-s* etc.), als auch andererseits zur Pluralmarkierung (scil. *lo-s dos primero-s vencido-s*). Generell wird für das Spanische zwischen vier Allophonen des Phonems /s/ unterschieden: [s], [h] (stimmhafte oder stimmlose Aspiration) /Ø/ und /z/. In wortfinaler Position weist das Allophon /Ø/

des Phonems /s/ in verschiedenen spanischen Varietäten sehr unterschiedliche Frequenzen auf: in Toledo 17,2%, in Las Palmas de Gran Canaria 42,6%, in San Juan de Puerto Rico 46,5%, in Buenos Aires 14%, in Santiago (Dominikanische Republik) 69%; in weiten Teilen Mexikos sowie in den Andenregionen bleibt /s/ demgegenüber weitgehend als [s] erhalten. Die in finaler Position anzutreffenden drei Allophone des /-s/, [s], [h] und [Ø] sind in den Varietäten des Kariben-Spanischen in der Weise diastratisch ähnlich distribuiert, dass der Prozess [s] > [h] > [Ø] in den untersten Straten am weitesten vorangeschritten ist. In San Juan de Puerto Rico stehen generell 38,2% Elisionen 51,1% Aspirationen und 9% [s]-Realisierungen gegenüber. In der Oberschicht von San Juan de Puerto Rico sind 29% Elisionen anzutreffen (vgl. 35% in Caracas, 21% La Habana (61% Aspirationen, 18% [s]-Realisierungen, 22% Panamá, jedoch nur 15% in Buenos Aires). Mit Ausnahme der Dominikanischen Republik dominiert[468] im Kariben-Spanischen der Oberschicht mit über 50% die Aspiration über die beiden anderen Allophone [s] und [Ø]. Im Spanisch der Unterschicht von Santo Domingo, Cuba und Puerto Rico erreicht der Prozentsatz der Elisionen über 90% (vgl. Donni de Mirande 1991, 22f.) Im argentinischen Spanisch von Rosario erreicht die Null-Realisierung 24,7%, während immerhin 42,2% [s]-Realisierungen anzutreffen sind (Donni de Mirande 1991, 24). Im Spanischen der Unterschicht von Toledo ist die [s]-Realisierung mit 43% vertreten (Oberschicht 66,8%, vgl. Calero Fernández 1993, 143). Für die Beschreibung des Spanischen aller Schichten von Toledo (Spanien) ist es deshalb adäquat, die [s]-Realisierung als die Norm anzusehen und dementsprechend von Elisionsregeln auszugehen; für die Varietäten des Kariben-Spanischen, in denen die Null-Realisierung überwiegt, schlägt Terrell (1986) vor, stattdessen die Null-Realisierung als Norm anzusehen und Insertions-Regeln zugrunde zu legen (vgl. Terrell 1986, 127f.). Durch die Elision des finalen -s entstehen im Prinzip Homonymien wie sg. [oxo] und pl. [oxoØ], sg. [kasa] und pl. [kasaØ] etc.; da im Andalusischen (und Varietäten Hispanoamerikas, besonders im Kariben-Spanisch) auch das finale -n wegfällt, entstünden Verbalparadigmen (wie z.B. im West-Andalusischen *vengo, viene(s), viene, venemo(s), viene(n)* (statt *venís*; hier kommt hinzu, dass die mit der 2. Pers. Pl. gebildete Form *vosotros* durch das mit der 3. Pl. gebildete *ustedes*

substituiert wird) *viene(n)*), in denen vier Formen homonym sind. Für das Ost-Andalusische unterstellt Alvar (1996g) eine Differenzierung von Singular und Plural durch unterschiedliche Öffnungsgrade des Auslautvokals, d.h. mit einem geschlosseneren Vokal im Singular, einem geöffneteren Vokal im Plural, darüberhinaus einen Einfluss des Öffnungsgrades des Auslautvokals auf die anderen Vokale des Wortes. Dieses Phänomen wird durch Termini wie Vokalharmonie, Vokalmetaphonie (insbesondere in Wörtern mit identischen Vokalen wie *patata(s)* oder Vokalprojektion (scil. *proyección vocálica*) beschrieben; demnach ist die Hypothese, dass sich die Realisierung der Inlautvokale der Realisierung der Auslautvokale anpasst (vgl. Narbona/Cano/Morillo 1998, 138 ff.). Dementsprechend stünde sg. [oloroso] einem pl. [oloroso] gegenüber (vgl. Alvar 1996g, 245 f.).

Die Singularform *casa* wird [kasa], die Pluralform *casas* [kæsæ] realisiert, die Verbformen *cantas* und *canta* in entsprechender Weise [kæntæØ] und [kanta]. Penny (1993) zufolge wird die Homonymie zwischen *viene(s)* und *viene* durch [bjene] und [bjene] beseitigt (vgl. Penny 1993, 106). Danach wäre für das Ost-Andalusische ein zumindest acht Phoneme (im Unterschied zu 5 des Standard-Kastilisch-Spanischen) umfassendes Vokalsystem zugrunde zu legen: /i/, /u/, /e/, /o/, /ɛ/, /ɨ/, /θ/ und /a/. Ranson (1992) hat allerdings in einer der wenigen empirischen Untersuchungen zur Vokalharmonie-Hypothese, die in Puente Gil (Mittel-Andalusien) durchgeführt wurde, keine systematische Korrelation zwischen Vokalqualität und Plural bzw. Singular feststellen können. Martínez Melgar (1986) kommt aufgrund einer spektographischen Analyse auslautender Nominavokale in Ost-Andalusien zu dem Schluss, dass es sich – im übrigen von Vokal zu Vokal in unterschiedlichem Maße – lediglich um Tendenzen, d.h. lediglich um phonetische, jedoch nicht um phonologische Phänomene handelt (vgl. Martínez Melgar 1986, 241; vgl. auch Seklaoui 1989).

Hammond (1986) hat für das ebenfalls durch hochfrequente Elision des auslautenden -s gekennzeichnet Kubanisch belegen können, dass der Vokal, der das elidierte -s begleitet, keinerlei Veränderung der Vokalqualität erfährt (vgl. Hammond 1986, 36), dass aber der Wegfall des implosiven /s/ (*pescado* > [pe:kaðo]) sehr wohl mit einer kompensatorischen Längung des begleitenden Vokals verbunden ist (vgl. Hammond 1986, 34 u. 36). Das

aber würde bedeuten, dass die Vokallängung und Wegfall des /s/ zwei voneinander unabhängige phonologische Prozesse wären. Unterstellt, die Hypothese der durch /s/-Elision und Aspiration des /s/ ausgelösten Vokalveränderungen als Pluralmarker ließe sich konkludent empirisch belegen, hätte dies zur Folge, dass etwa [469]das Ost-Andalusische mit zehn Vokalphonemen über ein doppelt so umfangreiches System an Vokalphonemen verfügt wie das Standard-Spanische (vgl. Narbona/Cano/Morillo 1998, 139f.)

Die Frage ist, ob und inwieweit die durch Veränderung der Vokalqualität bewirkte Beseitigung etwa der homonymen Verbformen hinreichend effizient ist, um die Differenzierung auch ohne Verwendung von Subjektpronomina zu gewährleisten. Narbona/Cano/Morillo (1998) beantworten die Frage nach Ursache und Wirkung, indem sie beispielsweise von der Verwendung des Pronomens der 2. Sg. *tú* ausgehen, wodurch das Flexions /-s/ der Verbform unnötig werde (vgl. ib., 141). Sie verweisen auf Untersuchungen, denen zufolge das /-s/ in 97% der möglichen Fälle unnötig sei, weil das /-s/ eine Information liefere, die aus dem Kontext (u.a. durch die vorangegangene Verwendung von *tú*) bereits bekannt sei (vgl. ib., 142). Diese Argumentation setzt voraus, dass die Verwendung der Subjektpronomina der Elision des Flexions /-s/ vorausgegangen ist, d.h. interpretiert die Elision des Flexions /-s/ als Folge einer Zunahme der Subjektpersonalpronomina, m.a.W. als ein Phänomen der Reduktion von Redundanz. Diese Hypothese, die im übrigen in paralleler Weise auch für das brasilianische Portugiesisch existiert (vgl. Kato/Negrão 2000), bedarf allerdings der empirischen Bestätigung. Erste im Rahmen des Bielefelder Andalusisch-Projektes (vgl. Meyer-Hermann et alii, in Vorb.) durchgeführte statistische Untersuchungen lassen im Andalusischen keine hoch-signifikative Häufung der Subjektpronomina-Verwendung im Vergleich mit dem *español coloquial* erkennen. Undifferenziert betrachtet, d.h. ohne die Verbtypen und Situationstypen zu berücksichtigen, weisen sowohl das nicht-andalusische *español coloquial* als auch die bisher analysierten Stichproben des Andalusischen unterschiedlos einen bei 60% liegenden Anteil von Null-Subjekten auf. Ein markanter Unterschied scheint hingegen darin zu bestehen, dass VO-Konstruktionen im Andalusischen doppelt so häufig vorkommen wie im *español coloquial*, in dem VO-

und OV-Konstruktionen eine nahezu identische Frequenz aufweisen.

In Untersuchungen zur These der funktionalen Kompensation durch den Gebrauch von Personalpronomina in dem durch hochfrequente *-s*-Elision gekennzeichneten Spanisch von Puerto Rico haben Poplack (1979) und Hochberg (1986) eine signifikativ höhere Verwendung besonders bei der 2. Sg. (scil. *tú*) bei ansonsten morphologisch ambigen Verbformen festgestellt. Bezüglich des West-Andalusischen, für das gemeinhin keine mit dem Wegfall von *-s* korrelierende Veränderung der Vokalqualität unterstellt wird, haben verschiedene Autoren den „Eindruck“ einer höheren Pronominaverwendung formuliert (vgl. Alvar 1955, 311; Mondéjar 1970, 44 f.; Rodríguez-Izquierdo 1982, 127). Ranson (1991) zeigt jedoch aufgrund sorgfältiger quantitativer Untersuchungen des gesprochenen Andalusisch von Puente Gil (Mittel-Andalusien), dass zwischen Wegfall des auslautenden *-s* und Pronominegebrauch kein signifikativer Zusammenhang festgestellt werden kann; vielmehr erfolgt die Desambiguierung der Verbformen durch Subjektpronomina signifikativ nur in den Fällen, in denen keine desambiguierenden Kontextfaktoren vorliegen.

Angesichts der Tatsache, dass die Diphthongierung eine der charakteristischen lautgesetzlichen Entwicklungen des Kastilischen aus dem Lateinischen gewesen ist (vgl. *portu* > *puerto* etc.), stellt es ein bemerkenswertes Detail dar, dass im Andalusischen (u.a. von Cádiz) eine Tendenz zur Monophthongierung existiert: [portoreá] (, *Puerto Real*'), [pó] (, *pues* ') (vgl. Payán Sotomayor 1993, 233), [atalógo] (, *hasta luego* ', Conil de la Frontera, Erhebung des Autors].

#### 4. Morphologische und syntaktische Variation

Die durch den Wegfall des finalen /s/ und /n/ bedingte gravierende Veränderung der Verbmorphologie im Andalusischen sowie vor allem im Kariben-Spanischen mag partiell (z.B. im Ost-Andalusischen) mit der Veränderung der begleitenden Vokale koin[470]zidieren (s.oben); ob diese Veränderung durch den Wegfall ausgelöst wurde, muss zumindest auch deshalb bezweifelt werden, weil auch für das Ost-Andalusische ein

relativ hoher Subjektpronomingebrauch angenommen wird (vgl. Alvar 1996g, 246f.). Das gegen Hochberg (1986) vorgebrachte Argument, der häufige Pronomingebrauch im Spanischen von Puerto Rico könne nicht als funktionale Kompensation für die homonymen Verbformen interpretiert werden, da die Desambiguierung durch Kontextfaktoren geleistet werde, kann letztlich nicht die auffallende Tatsache erklären, dass eben gerade in den Varietäten, in denen der /s/-Wegfall hochfrequent ist, auch die Frequenz der Subjektpronomina besonders hoch ist: das Pronomen der 1.Sg., *yo*, kommt mit 66,6% am häufigsten im Spanisch der Dominikanischen Republik vor, gefolgt von Puerto Rico (55,2%), für Costa Rica hat Meyer-Hermann (1996) 53,4% erhoben, Bentivoglio (1987) für Caracas 46%; dem stehen 32% im gesprochenen Spanisch (Oberschicht) von Madrid (vgl. Enríquez 1984) und 21% im literarischen Spanisch gegenüber (vgl. Rosengren 1974). Eine Konstruktion, die im mittelalterlichen Spanisch und noch bis ins 16. Jahrhundert belegt ist, scheint eine Wiederbelebung in Varietäten des Kariben-Spanischen zu erfahren: der Infinitiv mit vorangestelltem explizitem Subjekt: *al yo venir, sin ella saberlo* etc. (vgl. Vaquero de Ramírez 1996; Morales 1986). Ob es sich, wie Morales (1986) angesichts der Häufigkeit dieser Struktur in Puerto Rico vermutet, um ein durch den Kontakt mit dem Englischen motiviertes Phänomen handelt, muss bezweifelt werden (vgl. zum Venezolanischen Álvarez et alii 1992, 66 f.). Bereits aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. ist u.a. durch die Theaterstücke des Plautus belegt, dass im gesprochenen Lateinisch bestimmte Substantiv-Funktionen nicht (mehr) allein morphologisch, sondern zusätzlich (besonders beim Genitiv, Dativ und Ablativ) durch Präpositionen markiert werden (scil. *de marmore templum* (Vergil), vgl. Penny 1993, 114). Die heutigen Konstruktionen *le dio a su amigo* etc. sind Entwicklungen aus vulgärlateinischen *ad*+Akkusativ-Sequenzen. Im mittelalterlichen Spanisch ist die Beschränkung der Verwendung von *a* auf direkte Objekte mit dem Merkmal [+menschlich] allerdings noch nicht grammatikalisiert; erst gegen Ende des *siglo de oro* wird diese spezifische Verwendung obligatorisch. Die Entwicklung eines durch präpositionale Verbindungen realisierten Kasussystems (scil. „Genitiv“ *la casa del padre* etc.) bedeutet nicht nur, dass Kastilisch (im Unterschied zum Lateinischen) in einem wesentlichen Segment der Morphologie Merkmale einer

isolierenden Sprache aufweist, sondern auch, dass Kastilisch als korollares, typologisch relevantes Phänomen eine relativ fixe Wort- bzw. Konstituenten-Abfolge entwickelt, etwa um Ambiguitäten zu vermeiden, die in Sätzen wie *mordió el perro el gato* entstünden (und für die noch im *siglo de oro* die Lösung *mordió el perro al gato* zu finden ist), wenn nicht im modernen Spanisch die Regel Subjekt vor Objekt gälte. Im Unterschied zum Nominalsystem weist das Spanische im Bereich des Verbalsystems keine wesentlichen, d.h. typologisch relevanten Differenzen zum Lateinischen auf; abgesehen von den verschwundenen Passivmorphemen des Lateinischen hat das Spanische praktisch alle Endungen, welche Person/Numerus, Aspekt, Tempus und Modus markieren, übernommen, z.B. Präsens Indikativ: lat. *canto* > sp. *canto*; *cantas* > *cantas*, *cantat* > *canta*; *cantamus* > *cantamos*; *cantatis* > mittelalt. sp. *cantades* > *cantáis*; *cantant* > *cantan* etc.; Neuentwicklungen sind das zusammengesetzte Perfekt (*perfecto compuesto*) aus dem gesprochenen Latein *habeo cantatum* > *he cantado*, das Konditional (*cantare habebam* > *cantaría*), sowie (ebenso wie im Portugiesischen, wo sie noch heute lebendig ist) eine Konjunktiv-Futur-Form (klass. lat. *cantavero* > hispan. lat. *cantaro* > mittelalt sp. *cantaro* > sp. *cantare*), welche allerdings seit dem 18. Jahrhundert in Spanien nur noch in einigen stehenden Redewendungen erhalten ist (scil. *venga lo que viniere*, ‚komme, was wolle‘ etc.); in Puerto Rico, Santo Domingo, Venezuela sowie im Norden Kolumbiens ist der ‚*futuro de subjuntivo*‘ noch erhalten. Im mittelalterlichen Spanisch existieren disjunktiv realisierte Futur- und Konditionalformen mit Pronomi[471]nalinfixen, denen auf diese Weise noch ihre Herkunft aus dem Lateinischen *cantare habeo* > *cantaré* anzusehen ist, z.B. *convidar le ien* (scil. *lo convidarían*) (Cantar de Mio Cid, um 1250, v. 4), *doblar vos he la soldada* (scil. *os doblaré el sueldo*) (Cid, v. 80). Dieser Konstruktionstyp, der im modernen Portugiesisch weiterexistiert, ist seit dem *siglo de oro* aus dem Spanischen verschwunden. Eine Neuentwicklung des Spanischen ist neben dem synthetischen Futur (*cantaré*) das analytische Futur (*voy a ir*), das ganz offenkundig dabei ist, soweit es den Ausdruck einer in der Zukunft realisierten Handlung anbelangt, das synthetische Futur abzulösen; dieser Prozess ist in den verschiedenen Varietäten der spanischsprachigen Welt unterschiedlich weit fortgeschritten: in Argentinien, Chile, Venezuela, Perú und México

wird das synthetische Futur überwiegend nur noch zum Ausdruck des Zweifels (scil. *¿Estará en su despacho?*, ‚Ob er wohl in seinem Büro ist? ‘) verwendet (vgl. Donni de Mirande 1996, 217; Wagner 1996, 229; Álvarez et alii 1992, 49; Caravedo 1996; 165; Lope Blanch 1996, 84). Es handelt sich hierbei jedoch keineswegs um eine auf Hispanoamerika beschränkte, sondern auch im *español coloquial* Spaniens anzutreffende Entwicklung, die allerdings noch der Bestätigung durch reliable Daten bedarf (vgl. Westmoreland 1994/95). Eine darin möglicherweise erkennbare Tendenz zu periphrastischen (analytischen) Verbformen, die von typologischer Bedeutung wäre, wird auch durch die Existenz von Periphrasen-Doppelungen gestützt, wie etwa in *va a estar examaninándose* (statt *se examinará*) (vgl. Saralegui 1997, 48). Bezüglich der Verwendung der Vergangenheits-Tempora *pretérito indefinido* (scil. *canté*) und *perfecto compuesto* (scil. *he cantado*) lassen sich entgegen entsprechenden Versuchen („preferencia del uso del perfecto simple sobre el compuesto“ im lateinamerikanischen Spanisch, Saralegui 1997, 48) keine verallgemeinerbaren Aussagen machen. Während etwa für das Kariben-Spanische ein Überwiegen des *pretérito indefinido* unterstellt wird (vgl. Vaquero de Ramírez 1996, 64), behauptet Caravedo (1996, 165) für das Peruanische eine bei weitem höhere Frequenz des *perfecto compuesto*. Hinzu kommt, dass, wie etwa Álvarez et alii (1992, 51) am Beispiel des Venezolanischen gezeigt haben, das *pretérito indefinido* Funktionen übernimmt, die im Standard-Spanischen durch das *perfecto compuesto* erfüllt werden: Venezuela: A: *¿Quieres que te sirva el desayuno?* B: *No, gracias, ya desayuné*; Spanien: B: *No, gracias, ya he desayunado*. In Argentinien und Uruguay sowie in México werden *préterito* und *perfecto compuesto* in verschiedenen Regionen mit unterschiedlicher Präferenz verwendet, wobei differente Vorstellungen über die Funktion dieser beiden Tempora eine Rolle spielen dürften (vgl. Donni de Mirande 1996, 217; Moreno de Alba 1978). Das gelegentlich als „característica más relevante del español americano“ (Saralegui 1997, 43) im Bereich der Morphosyntax eingestufte Phänomen des „voseo“ (scil. die Verwendung der Form *vos* als Pronomen der 2. Sg. (statt des kastilisch-spanischen *tú*)) ist typologisch ebenso unbedeutend wie das Phänomen des sogen. „leísmo“, d.h. die Verwendung der unbetonten Pronomina *le/les* mit indirekten Objekten, die das Merkmal [+menschlich]



haben (scil. *a él le veo* statt *a él lo veo*), der in Spanien die Norm bildet, während in Hispanoamerika (ebenso wie im Andalusischen) die unbetonten Pronomina *lo* und *la* überwiegend (noch) entsprechend ihrer etymologischen Herkunft verwendet werden (vgl. De Mello 1992; Lapesa<sup>9</sup>1981, 587 f.; Saralegui 1997, 47; Uruburu Bidaurrazaga 1993). Die für die typologische Charakterisierung des Spanischen und seiner Varietäten wohl wichtigste Fragestellung, und damit verbunden auch die Diskussion, ob und in welchem Maße ggf. bestimmte Varietäten dabei sind, sich zu typologisch abgrenzbaren Sprachen zu entwickeln, bezieht sich auf die in diesem Überblick bereits wiederholt angesprochene Problematik der Wortfolge bzw. Konstituentenabfolge; besonders, wenn sie sich von der Fixierung auf die Suche nach *einer* Basis-Abfolge löst und sich eines differenzierteren Instrumentariums bedient, welches Wortfolge-Typen in Relation zueinander untersucht (vgl. Meyer-Hermann 1998); damit erst würde auch die Möglichkeit eröffnet, Spanisch, das ja seit [472]Greenberg (1966) gemeinhin zusammen mit den anderen romanischen Sprachen in den Topf der unzutreffenden und aussagedürftigen SVO-Formel geworfen wird, von anderen romanischen Sprachen typologisch abzugrenzen. Die Anwendung eines solchen differenzierenden Kategoriensystems auf mittelalterliche Texte des Spanischen steht noch aus. Die Ergebnisse der bisher vorliegenden Untersuchungen zur Wortfolge im mittelalterlichen Spanisch (vgl. Bossong 1984; Elvira González 1987; Hinojo Andrés 1988; Meyer-Hermann 1988) sind aufgrund unterschiedlicher Methodologien praktisch nicht vergleichbar. Bossong (1984) hat für die *Primera Crónica General* (1344) 60% VS- und 40% SV-Konstruktionen, Elvira González (1987) für eben diesen Text 55,6% nachgestellte Subjekte erhoben. Meyer-Hermann (1988), der pronominale und nominale Subjekte berücksichtigt hat, stellt mit 52,2% jedoch ein Überwiegen von SV-Konstruktionen fest. Und während Elvira González (1987) in der *Fazienda de Ultramar* (um 1230) rund 80% nachgestellte Subjekte zählt, kommt Hinojo Andrés (1988) lediglich auf 52,4% (vgl. Meyer-Hermann 1991, 70 f.). In einer anderen Untersuchung von Texten des 13. Jahrhunderts hat Hinojo Andrés (1988) mit 65,15% ein deutliches Überwiegen vorangestellter Subjekte dokumentiert, was auch durch die Ergebnisse aus Meyer-Hermann (1988) der Untersuchung von *fueros* (Gesetzestexten) aus dem 13.

Jahrhundert gestützt wird. Die immer wieder vorgetragene Behauptung, Spanisch habe sich aus einer VS- zu einer SV(O)-Sprache entwickelt (vgl. etwa Bossong 1984), hat bisher noch keine hinreichende empirische Bestätigung gefunden. Meyer-Hermann (1988) hat bei einem Vergleich von *fueros* des 13. Jahrhunderts, für deren Entstehung mozarabischer Einfluss unterstellt wird, mit entsprechenden Gesetzestexten (*coutumes*) aus Verdun (deren Entstehung ohne arabischen Einfluss sicher ist) gezeigt, dass im 13. Jahrhundert hinsichtlich der relativen Flexibilität der Subjektposition kein grundlegender Unterschied zwischen Kastilisch-Spanisch und Französisch besteht. Die seit Kuen (1958) unüberprüft wiederholte Hypothese eines arabischen Einflusses hinsichtlich der Subjektposition im Spanischen (vgl. auch Lapesa <sup>9</sup>1981) kann als unfundiert *ad acta* gelegt werden. Blasco Ferrer (1989) glaubt sogar belegen zu können, dass bereits im mittelalterlichen Spanisch zu 75% die S(v)O-Abfolge anzutreffen ist (vgl. Blasco Ferrer 1989, 21). Als methodologisch inadäquat ist Pottiers (1988) Versuch zu bewerten, die fixierte Subjektmarkierung durch Endungen beim Verb mit der Problematik der hinsichtlich ihrer Position veränderbaren nominalen und pronominalen Konstituenten zu vermischen. Keineswegs haben Sätze wie *compró un coche* in Gestalt der Endung *-ó* ein nachgestelltes „Subjekt“, sondern lediglich einen Subjektmarker (vgl. dazu Meyer-Hermann 1994). Mithin kann aus der Tatsache, dass im gesprochen Spanisch Sätze mit Subjektmarkern wesentlich häufiger vorkommen als Sätze mit expliziten Subjekten, nicht geschlossen werden, Spanisch sei eine VsO-Sprache (vgl. Meyer-Hermann 1994). Jüngste Forschungsergebnisse lassen keinen Zweifel daran, dass „das“ Spanische in keiner Hinsicht durch eine Basis-Abfolge-Formel (vom Typ SVO o.ä.) typologisch differenziert beschrieben werden kann. Die empirisch belegten Unterschiede zwischen Konstituenten-Abfolge-Typen des geschriebenen Spanisch und des *español coloquial* haben einen derartigen Signifikanzgrad, dass zumindest zwischen diesen beiden Systemen unterschieden werden müsste. Es wird darüberhinaus sicherlich auch zwischen texttyp-spezifischen Konstituenten-Abfolge-Typen auszugehen sein. Das *español coloquial* Spaniens – entsprechende Untersuchungen etwa zu den Varietäten des Kariben-Spanischen stehen noch aus – ist zu 60 % durch Null-Subjekt-Sätze geprägt, das geschriebene Register der Zeitung *El País* zu 75% durch Sätze mit expliziten Subjekten.

Und während hinsichtlich der relativen Frequenz der Abfolge VO (scil. Null-Subjekt-Sätze mit nachgestelltem Objekt) zwischen *español coloquial* und dem Spanisch von *El País* kein signifikanter Unterschied besteht, ist die OV-Abfolge (scil. Null-Subjekt-Sätze mit vorangestelltem Objekt) die im *español coloquial* hochfrequent ist, im Spanischen von *El País* ein marginaler Konsti[473]tuenten-Abfolge-Typ (vgl. Meyer-Hermann 1998). Aufgrund eines statistischen Mittels aus Frequenzen des *español coloquial* und des geschriebenen Spanisch von *El País* käme man zwar zu dem Ergebnis, dass VO-Abfolgen „im Spanischen“ geringfügig häufiger sind, als OV-Abfolgen. Die statistisch-methodologische Naivität eines solchen Vorgehens bedarf keiner Erklärung. Abfolge-Typen müssen auf Informationsstruktur-Typen abgebildet werden, d.h. dass Konstituenten-Abfolgen dazu dienen, bestimmte kommunikative Aufgaben zu realisieren. Die Frequenz bestimmter Abfolge-Typen ist damit bis zu einem gewissen Grade nichts weiter als der Reflex bestimmter, Texttypen charakterisierender kommunikativer Aufgaben. Wenn es denn weiterhin darum gehen soll, die typologische Charakterisierung einer Sprache mittels einer Konstituenten-Abfolge-Formel vorzunehmen, dann muss die Frage umformuliert werden als Frage danach, welche kommunikativen Aufgaben mehr oder weniger prioritär durch welche Konstituenten-Abfolge-Typen realisiert werden. Die dazu nötigen theoretisch-methodologischen Vorüberlegungen, sowie die daran anschließenden empirischen Untersuchungen sind im wesentlichen erst noch zu leisten.

## Literatur

Abad, Lorenzo/Abascal Palazón, Juan Manuel: Textos para la historia de Alicante. Edad antigua. Alicante 1991.

Alföldy, Geza: 1975. Die römischen Inschriften von Tarraco. Berlin 1975.

Alvar, Manuel: Las hablas meridionales de España y su interés para la lingüística comparada. In: Revista de Filología Española 39, 1955, 284–313.

Alvar, Manuel: Diferencias en el habla de Puebla de Don Fradique. In: Revista de Filo

logía Española 40, 1956,1–32.

Alvar, Manuel (Hrsg.): Manual de dialectología hispánica. El Español de España. Barcelona 1996 (= 1996a)

Alvar, Manuel (Hrsg.): Manual de dialectología hispánica. El Español de América. Barcelona 1996 (= 1996b).

Alvar, Manuel: Introducción. In: Alvar (Hrsg.), 1996a, 3–4 (= 1996c).

Alvar, Manuel: ¿Qué es un dialecto?. In: Alvar (Hrsg.), 1996a, 5–14 (= 1996d).

Alvar, Manuel: Riojano. In: Alvar (Hrsg.), 1996a, 81–96 (= 1996e).

Alvar, Manuel: Aragónés. In: Alvar (Hrsg.), 1996a, 263–292 (= 1996f).

Alvar, Manuel: Andaluz. In: Alvar (Hrsg.), 1996a, 233–258 (= 1996g).

Alvar, Manuel: Introducción. In: Alvar (Hrsg.), 1996b, 3–18 (= 1996h).

Álvarez, Alexandra/Bentivoglio, Paola/Obediente, Enrique/ Sedano, Mercedes/Tejera, María Josefina: El idioma español de la Venezuela actual. Caracas 1992.

Ariza Viguera, Manuel: Contribución al estudio del orden de palabras en español. In: Anuario de Estudios Filológicos 1, 1978, 9–42.

Ariza Viguera, Manuel: Manual de Fonología Histórica del Español. Madrid 1989.

Ashby, William J./Bentivoglio, Paola: Preferred argument structure in spoken French and Spanish. In: Language Variation and Change 5, 1993, 61–76.

Askedal, John Ole: Conceptions of typological change. In: Language Typology 20.2, 2001, 1624–1640.

Baldinger, Kurt: Die Herausbildung der Sprachräume auf der Pyrenäenhalbinsel. Berlin 1958, <sup>2</sup>1971 (Spanische Version: La formación de los dominios lingüísticos en la Península Ibérica. Madrid 1972).

Barme, Stefan: Existe uma língua brasileira? Um perspectiva tipológica. In: Iberoromania 51, 2000, 1—29.

Barme, Stefan : Der Subjektausdruck beim Verb in phonisch-nähesprachlichen Varietäten des europäischen Portugiesisch und Brasilianischen. Frankfurt/M. 2001.

Bentivoglio, Paola: Los sujetos pronominales de primera persona en el habla de Caracas. Caracas 1987.

Bentivoglio, Paola/Weber, Elizabeth: A functional approach to subject word order in

spoken Spanish. In: Jaeggli, Osvaldo/Silva-Corvalán, Carmen (Hrsg.): *Studies in Romance Linguistics*. Dordrecht 1986, 23–40.

Bernárdez, Enrique/Tejada, Paloma: Pragmatic constraints to word order and word-order change in English. In: Jucker (Hrsg.), 1995, 217–241.

Blasco Ferrer, Eduardo: L'evolució de l'ordre dels mots en francès, espanyol i català. Una anàlisi tipològica i comparativa. In: Massot i Muntaner, Josep (coord.): *Miscel·lània Joan Bastardas*. Barcelona 1989, 11–35.

Bordelois, Yvonne: *The grammar of spanish causative constructions*. PH.D. Diss., Cambridge, Mass. 1974 (unveröffentlicht).

Borrego Nieto, Julio: Leonés. In: Alvar (Hrsg.), 1996a, 119–158.

Bossong, Georg: Diachronie und Pragmatik der spanischen Wortstellung. In: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 100, 1984, 92–111.

Bossong, Georg: Typologie der romanischen Sprachen. In: Holtus, Günter/Metzeltin, Michael/Schmitt, Christian (Hrsg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL)*. Bd. VII: Kontakt, Migration, Kunstsprachen, Kontrastivität, Klassifikation und Typologie. Tübingen 1998, 1003–1019.

Brettschneider Gunter: Sprachtypologie und linguistische Universalienforschung. In: *Studium Linguistik* 8/9, 1980, 1–31.

Bustos Tovar, José Jesús de: Variedades lingüísticas diatópicas : a propósito del andaluz y del español de América. In: *La Torre. Revista de la Universidad de Puerto Rico* 3, 1998, 273—296.

Calero Fernández, María Ángeles: *Estudio sociolingüístico del habla de Toledo*. Lleida 1993.

Calvo Pérez, Julio: A vueltas con el objeto directo con *a*. In: *Lingüística Española Actual* 15, 1993, 83–107.

Campbell, Lyle/Bubenik, Vit/Saxon, Leslie: Word order universals: refinements and clarifications. In: *Canadian Journal of Linguistics* 33, 1988, 209–230.

Canfield, Delos Lincoln: *La pronunciación del español en América*. Ensayo histórico-descriptivo. Bogotá 1962 (engl. Version: *Spanish pronunciation in the Americas*. Chicago 1981).

- Cano Aguilar, Rafael: *El Español a través de los tiempos*. Madrid 1988.
- Cantar de Mio Cid. Edición de Alberto Montaner. Barcelona 1993.
- Caravedo, Rocío: Perú. In: Alvar (Hrsg.), 1996b, 152–168.
- Clements, J. Clancy: Notes on Topicalization and Object drop in Spanish. In: Mazzola, Michael L. (Hrsg.): *Issues and Theory in Romance Linguistics: Selected Papers from the Linguistic Symposium on Romance Languages XXIII*. Washington D.C. 1994, 219–237.
- Comrie, Bernard: Topics, grammaticalized topics, and subjects. In: Berkeley Linguistic Society. *Proceedings of the 14th Annual Meeting*. Berkeley 1988, 265–279.
- Coseriu, Eugenio: *Der Sinn der Sprachtypologie*. In: Albrecht, Jörn/Lüdtke, Jens/Thun, Harald (Hrsg.): *Energeia und Ergon. Sprachliche Variation – Sprachgeschichte – Sprachtypologie. Studia in honorem E. Coseriu. Vol. 1: Schriften von Eugenio Coseriu (1965–1987)*. Tübingen 1988, 161–172.
- Croft, William: *Typology and Universals*. Cambridge 1990.
- Cunha, Celso/Cintra, Luís F. Lindley: *Nova gramática do português contemporâneo*. Lisboa 1984.
- Delbecq, Nicole: *Problèmes et méthodes de l'étude de la variation syntaxique. Le cas de la position du sujet en espagnol*. Louvain 1987.
- De Mello, George: *Le for les in the spoken educated Spanish of eleven cities*. In: *Canadian Journal of Linguistics* 37, 1992, 407–430.
- Dietrich, Wolf: *Der periphrastische Verbalaspekt in den romanischen Sprachen*. Tübingen 1973.
- Dietrich, Wolf/Geckeler, Horst: *Einführung in die spanische Sprachwissenschaft*. Berlin 1990.
- Donni de Mirande, Nélide E.: *Aspiración y elisión de la /s/ en el español de Rosario (Argentina)*. In: López Morales, Humberto/Vaquero de Ramírez, María T. (Hrsg.): *Actas del I Congreso Internacional sobre el Español de América*. (San Juan, Puerto Rico 1982). Madrid 1987, 675–688.
- Donni de Mirande, Nélide E. : *El segmento fonológico /s/*. In: id./Boretti de Macchia, Susana H./Ferrer de Gregoret, María Cristina/Sánchez Lanza, Carmen: *Variación lingüística en el español de Rosario*. Rosario 1991, 21—43.

- Donni de Mirande, Nélica E. : Argentina- Uruguay. In: Alvar 1996b, 209-221.
- Downing, Pamela/Michael Noonan (Hrsg.): Word Order in Discourse. Amsterdam/Philadelphia 1995.
- Dozy, Reinhart / Engelmann, Willem Herman: Glossaire des mots espagnols et portugais dérivés de l'arabe. Leyden 1869.
- Drubig, Hans Bernhard/Schaffar, Wolfram: Focus constructions. In: Language Typology 20.2, 2001, 1079–1104.
- Dryer, Matthew S.: SVO languages and the OV:VO typology. In: Journal of Linguistics 27, 1991, 443–482.
- Dryer, Matthew S.: Frequency and pragmatically unmarked word order. In: Downing/ Noonan (Hrsg.), 1995, 105–135.
- Du Bois, John W.: The discourse basis of ergativity. In: Language 63, 1987, 805–855.
- [475]Elvira González, Javier: La posición del sujeto en español antiguo. In: Ariza, Manuel/Salvador, Antonio/Viudas, Antonio (Hrsg.): Actas del Primer Congreso Internacional de Historia de la Lengua Española (Cáceres 1987). Madrid 1988, 339–346.
- Enríquez, Emilia V.: El pronombre personal sujeto en la lengua española hablada de Madrid. Madrid 1984.
- Esbozo de una nueva gramática de la lengua española (Real Academia de la Lengua Española). Madrid 1973.
- Fernández-Soriano, Olga: Tematización, dislocación y focalización en castellano. In: Martín Vide, Carlos (Hrsg.): Actas del IV Congreso de Lenguajes Naturales y Lenguajes Formales. Bd. IV, 2. Barcelona 1989, 595–607.
- Frago Gracia, Juan Antonio: Andaluz y español de América: historia de un parentesco lingüístico. Sevilla 1994.
- Frago Gracia, Juan Antonio: Formación del español de América. In: Alvar (Hrsg.), 1996b, 28–38.
- Frago Gracia, Juan Antonio: Historia del español de América. Madrid 1999.
- García Larragueta, Santos: Las Glosas Emilianenses. Edición y Estudio. Lorgroño 1984.
- García Moreno, Luis A.: Historia de España visigoda. Madrid 1989.
- García Turza, Claudio/González Bachiller, Fabián/Mangado Martínez, Javier (Hrsg.):

Actas del IV Congreso Internacional de Historia de la Lengua Española. Logroño 1999.

Geckeler, Horst: Sprachtypologische Bemerkungen zum Spanischen. In: Kremer (Hrsg.), 1983, 269–284.

Geckeler, Horst: Die Sprachtypologie von Eugenio Coseriu und Vladimir Skalička: Darstellung und Vergleich. In: Energieia und Ergon. Bd. III: Das sprachtheoretische Denken Eugenio Coserius in der Diskussion (2). Tübingen 1988, 55–70.

Gimeno Menéndez, Francisco: De Sociolingüística histórica: en torno a los orígenes de español. In: Moreno Fernández, Francisco (recopilador): Estudios sobre variación lingüística. Alcalá de Henares 1990, 89–102.

Gimeno Menéndez, Francisco: Sociolingüística histórica (siglos X-XII). Madrid 1995.

Gimeno Menéndez, Francisco: La sustitución lingüística de las lenguas prerromanas por el latín. In: García Turza/González Bachiller/Mangando Martínez (Hrsg.), 1999, 475–483.

Givón, Talmy: Topic-continuity in discourse: Quantitative Cross-Language Studies. Amsterdam 1983 (= 1983a).

Givón, Talmy: Topic-continuity in discourse: an introduction. In: Givón (Hrsg.), 1983a, 1–41 (=1983b).

Givón, Talmy: Syntax: a Functional-Typological Introduction. Vol 2. Amsterdam 1990.

González Ollé, Fernando: Lengua y Literatura Españolas Medievales. Textos y glosario. Barcelona 1980.

González Ollé, Fernando: Navarro. In: Alvar (Hrsg.), 1996a, 305–316.

Grab-Kempff, Elke: Kontrastive Phonetik und Phonologie Deutsch-Spanisch. Frankfurt/M. 1988.

Greenberg, Joseph H.: Some universals of grammar with particular reference to the order of meaningful elements. In: id. (Hrsg.): Universals of Language. Cambridge, Mass. 1966, 73–113.

Hammond, Robert M.: En torno a una regla global en la fonología del español de Cuba. In: Núñez Cedeño, Rafael A./Páez Urdaneta, Iraset/Guitart, Jorge M. (Hrsg.): Estudios sobre la fonología del español del Caribe. Caracas 1986, 31–39.



Hara, Makoto: Semivocales y neutralización. Dos problemas de fonología española. Madrid 1973.

Hawkins, John A.: Word Order Universals. New York 1983.

Hernández Alonso, César: Castilla la Vieja. In: Alvar (Hrsg.), 1996a, 197–212.

Hess, Zita: Typologischer Vergleich der romanischen Sprachen auf phonologischer Basis. Bern/Frankfurt/M. 1975.

Hinojo Andrés, Gregorio: Del orden de palabras en castellano medieval. In: Ariza, Manuel/Salvador, Antonio/Viudas, Antonio (Hrsg.): Actas del Primer Congreso Internacional de Historia de la Lengua Española (Cáceres 1987). Madrid 1988, 435–447.

Hochberg, Judith: Functional compensation for /s/ deletion in Puerto Rican Spanish. In: Language 62, 1986, 609–621.

[476]Iberer, Die: Ausstellungskatalog (Ausstellung Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland). Bonn 1998.

Ineichen, Gustav: Allgemeine Sprachtypologie. Ansätze und Methoden. Darmstadt 1979 (2. Aufl. 1991).

Izzo, Herbert J.: Pre-latin languages and sound changes in Romance: The case of Old Spanish /h-/. In: Hagiwara, Michio Peter (Hrsg.): Studies in Romance Linguistics. Proceedings of the Fifth Linguistic Symposium on Romance Languages. Rowley, Mass. 1977, 227–253.

Jacob, Daniel: Prinzipien der Typologie und der sprachinternen Klassifikation der romanischen Sprachen. Erscheint in: Ernst, Gerhard et alii (Hrsg.): Romanische Sprachgeschichte. Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen und ihrer Erforschung. Berlin 2002, in Vorb. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft).

Jacobs, Joachim (Hrsg.): Informationsstruktur und Grammatik. Opladen 1992 (= Linguistische Berichte, Sonderheft 4).

Jucker, Andrea H. (Hrsg.): Historical Pragmatics. Pragmatic developments in the History of English. Amsterdam/Philadelphia 1995.

Kaiser, Georg/Meisel, Jürgen: Subjekte und Nullsubjekte im Französischen. In: Olsen, Susan/Fanselow, Gisbert (Hrsg.): >DET, COMP und INFL< Zur Syntax funktionaler

- Kategorien und grammatischer Funktionen. Tübingen 1991, 110–136.
- Kato, Mary Aizawa/Negrão, Esmeralda Vailiti (Hrsg.): Brazilian Portuguese and the Null Subject Parameter. Frankfurt/M. 2000.
- Keenan, Edward L.: Towards a universal definition of “subject”. In: Li, Charles (Hrsg.): Subject and Topic. New York 1976, 303–333.
- Kiesler, Reinhard: Kleines vergleichendes Wörterbuch der Arabismen im Iberoromanischen und Italienischen. Tübingen 1994.
- Kock, Josse de: Norma, libertad y probabilidad. Ocho soluciones del español. Salamanca 1998.
- Kremer, Dieter (Hrsg.): Aspekte der Hispania im 19. und 20. Jahrhundert. Hamburg 1983.
- Kuen, Heinrich: Versuch einer vergleichenden Charakteristik der romanischen Schriftsprachen. Erlangen 1958.
- Lambrecht, Knud: On the status of SVO sentences in French discourse. In: Tomlin, Russell S. (Hrsg.): Coherence and grounding in discourse. Amsterdam/Philadelphia 1987, 217–261.
- Lambrecht, Knud: Information Structure and Sentence Form: Topic, Focus and the Mental Representation of Discourse Referents. Cambridge 1994.
- Lambrecht, Knud: Dislocation. In: Language Typology 20.2, 2001, 1050–1078.
- Lang, Mervyn F.: Formación de palabras en español. Morfología derivativa productiva en el léxico moderno. Madrid 1992.
- Langacker, Ronald: Studies in Uto-Aztecan Grammar, I: An overview of Uto-Aztecan Grammar. Dallas 1977.
- Language Typology and Language Universals/Sprachtypologie und sprachliche Universalien/La typologie des langues et les universaux linguistiques (hrsg. von Martin Haspelmath/Ekkehard König/Wulf Oesterreicher/Wolfgang Raible). Vol. 1 und 2. Berlin/New York 2001 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 20.1+2) (= Language Typology 2001).
- Lapesa, Rafael: El andaluz y el español de América. In: Presente y futuro de la lengua española. Bd. II. Madrid 1964, 173–182.

- Lapesa, Rafael: *Historia de la Lengua Española*. Madrid <sup>9</sup>1981.
- Lausberg, Heinrich: *Romanische Sprachwissenschaft*. Vol. 1, Berlin <sup>3</sup>1969.
- Lipski, John M.: *Latin American Spanish*. London/New York 1994.
- Lleal, Coloma: *La formación de las lenguas romances pensinsulares*. Barcelona 1990.
- Lloyd, Paul M.: Latin versus Romance: one language or two. In: *Hispanic Review* 52, 1984, 367–377 [Rezension zu Wright 1982]
- Lloyd, Paul M.: *Del Latín al Español. Fonología y morfología históricas de la lengua española*. Madrid 1993.
- Lope Blanch, Juan M.: México. In: Alvar (Hrsg.), 1996b, 81–89.
- López Morales, Humberto/Vaquero de Ramírez, María T. (Hrsg.): *Actas del I Congreso Internacional sobre el Español de América*. Madrid 1987.
- Ludwig, Ralph: Markiertheit. In: *Language Typology* 20.1, 2001, 400–419.
- Mallinson, Graham/Blake, Barry: *Language Typology*. Amsterdam 1981.
- Martín Zorraquino, María Antonia: Problemas lingüísticos en el *Cantar de Mio Cid*. In: *RHJZ* 55, 1987, 7–22.
- Meier, Harri: *Die Entstehung der romanischen Sprachen und Nationen*. Frankfurt/M. 1941.
- [477]Menéndez Pidal, Ramón: *Manual de gramática histórica española*. Madrid <sup>13</sup>1968.
- Menéndez Pidal, Ramón: *En torno al Poema del Cid*. Barcelona 1970.
- Menéndez Pidal, Ramón: *Orígenes del español*. Madrid <sup>8</sup>1976.
- Messner, Dieter/Müller, Hans-Joachim: *Ibero-Romanisch. Einführung in Sprache und Literatur*. Darmstadt 1983.
- Metzeltin, Michael/Winkelmann, Otto: Die Sprachen der Iberischen Halbinsel und ihre Verbreitung. In: Holtus, Günter et alii (Hrsg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik*. Bd. VI. Tübingen 1992, 1–36.
- Meyer-Hermann, Reinhard: ¿Se debe la posposición del sujeto en el español a una influencia árabe? In: *Revista de Filología Española* 68, 1988, 67–96.
- Meyer-Hermann, Reinhard: Sobre algunas condiciones pragmáticas de la posición del sujeto en español. In: *Estudios de Lingüística (Alicante)* 6, 1990, 73–88.
- Meyer-Hermann, Reinhard: *Theorie und Empirie der Wortfolge im Spanischen* (u.a. am

Beispiel der *Primera Crónica General*). In: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 107, 1991, 58–103.

Meyer-Hermann, Reinhard: ¿Es el español una lengua V-S-O? In: *Iberoamericana* 55/56, 1994, 5–23.

Meyer-Hermann, Reinhard: Sobre el uso del sujeto *yo* en el habla culta de Costa Rica. In: Kotschi, Thomas/Oesterreicher, Wulf/Zimmermann, Klaus (Hrsg.): *El español hablado y la cultura oral en España e Hispanoamérica*. Frankfurt/M. 1996, 279–301.

Meyer-Hermann, Reinhard: Typologie der Konstituentenabfolge und präferierte Argumentstruktur (PAS) im gesprochenen Spanisch. Bielefeld 1998. ([www.uni-bielefeld.de/andaluz/konstpas](http://www.uni-bielefeld.de/andaluz/konstpas)).

Meyer-Hermann, Reinhard: Review Article: Stefan Barme: *Der Subjektausdruck beim Verb in phonisch-nähesprachlichen Varietäten des europäischen Portugiesisch und Brasilianisch*. Frankfurt/M. 276 Seiten (= Publikationen des Fachbereichs Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Gernersheim, Reihe A – Abhandlungen und Sammelbände), *Lusorama* 47/48, 2001, 409–422.

Meyer-Hermann, Reinhard : *Texttypen und Sprachtypologie (am Beispiel des Spanischen und Portugiesischen)*. In: Drescher, Martina (Hrsg.): *Textsorten im Sprachvergleich*. Tübingen 2002, 79-100.

Meyer-Lübke, Wilhelm: *Grammatik der romanischen Sprachen*. Bd. 3: *Syntax*. Leipzig 1889.

Mondéjar, José: *El verbo andaluz – formas y estructuras*. Madrid 1970.

Mondéjar, José : *Dialectología Andaluza*. Estudios. Granada 1991.

Morales, Amparo: *La expresión de sujeto pronominal en el español de Puerto Rico*. In: id.: *Gramáticas en contacto: análisis sintácticas sobre el español de Puerto Rico*. Madrid 1986, 89–100.

Morales, Amparo: *Acerca de la topicalidad de objeto en algunos dialectos del español*. In: *Revista de Filología Española* 72, 1992, 671–685.

Moreno Fernández, Francisco (Hrsg.): *La división dialectal del español de América*. Alcalá de Henares 1993.

- Moreno Fernández, Francisco: Castilla la Nueva. In: Alvar (Hrsg.), 1996a, 213–232.
- Moreno de Alba, José G.: Valores de las formas verbales en el español de México. México 1978.
- Myhill, John: Typological discourse analysis: quantitative approaches to the study of linguistic function. Oxford 1992.
- Nebrija, Elio Antonio de: Gramática de la lengua castellana. Salamanca 1492 (edición Madrid 1992 (= colección crisol, 55: Serie especial).
- Núñez Alvarez, María del Pilar: Cantabria. In: Alvar (Hrsg.), 1996a, 183–196.
- Olloqui Montenegro, Liliana de: Un aspecto de la sintaxis: los pronombres personales sujetos en el habla estudiantil santiaguera. In: López Morales/Vaquero de Ramírez (Hrsg.), 1987, 753–764.
- Payán Sotomayor, Pedro M.: El habla de Cádiz. Cádiz 1993.
- Payne, Doris L.: The Pragmatics of Word Order. Typological Dimensions of Verb Initial Languages. Berlin/New York 1990.
- Payne, Doris L. (Hrsg.): Pragmatics of Word Order Flexibility. Amsterdam/Philadelphia 1992.
- Penny, Ralph: Gramática histórica del español. Barcelona 1993 (engl. Original: A History of the Spanish Language. Cambridge 1991).
- Pensado Ruiz, Carmen: Cronología relativa del castellano. Salamanca 1984.
- [478]Poplack, Shana: Function and Process in a Variable Phonology. Ph.D. Diss. 1979.
- Pottier, Bernard: ¿Es el español una lengua S-V-O? In: Nueva Revista de Filología Hispánica 36, 1988, 3–7.
- Primus, Beate: Word order typology. In: Language Typology 20.2, 2001, 855-873.
- Oesterreicher, Wulf: Gemeinromanische Tendenzen VI. Syntax. In: Günter Holtus/Michael Metzeltin/Christian Schmitt (eds.): Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL), Vol II, 1: Latein und Romanisch. Historisch-vergleichende Grammatik der romanischen Sprachen. Tübingen 1996, 309-355.
- Quesada, Juan Diego: Periphrastische Aktionsart im Spanischen. Das Verhalten einer Kategorie der Übergangszone. Frankfurt/M. 1994.
- Quesada, Juan Diego: Obituary: adios to passive in Spanish. In: La Linguistique 33,

1997, 41–62 (= 1997a).

Quesada, Juan Diego: Die spanische *se*-Fügung ist kein Passiv. In: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 113, 1997, 65–81 (= 1997b).

Quilis, Antonio: *El comentario fonológico y fonético de textos. Teoría y práctica*. Madrid 1991.

Quilis, Antonio: *Tratado de fonología y fonética españolas*. Madrid 1993.

Quilis, Antonio: *Principios de fonología y fonética españolas*. Madrid 1997.

Ranson, Diana L.: Person marking in the wake of /s/ deletion in Andalusian Spanish. In: *Language Variation and Change* 3, 1991, 133–152.

Resnick, Melvyn C.: *Phonological Variants and Dialect Identification in Latin American Spanish*. The Hague 1975.

Rivero, María-Luisa: Tipología y orden de palabras: el español medieval y el español actual. In: Kremer, Dieter (Hrsg.): *Actes du XVIIIe Congrès International de Linguistique et de Philologie Romanes (Universität Trier 1986)*. Bd. II: *Linguistique théorique et linguistique synchronique*. Tübingen 1991, 208–217.

Rodríguez-Izquierdo, Fernando: Economía y redundancia en el uso de los sustitutos gramaticales. In: Carbonero Cano, Pedro (Hrsg.): *Sociolingüística andaluza*. Bd. 1. Sevilla 1982, 119–134.

Roelcke, Thorsten: Typologischer Unterschiede in den Varietäten des Deutschen. In: Besch, Werner/Betten, Anne/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 1. Teilband. Berlin/New York 1998, 1000–1013.

Román del Cerro, Juan L.: El desciframiento de la lengua ibérica en „La Ofrenda de los Pueblos". Alicante 1990.

Rona, José Pedro: El problema de la división del español americano en zonas dialectales. In: *Presente y Futuro de la lengua española*. Vol. I. Madrid 1964, 215–226 [hier zitiert nach Moreno Fernández 1993, 63–75].

Rosengren, Per: *Presencia y ausencia de los pronombres personales sujetos en español moderno*. Stockholm 1974.

Salvador, Gregorio: El habla de Cullar-Baza. In: *Revista de Filología Española* 41, 1957,

161–252 und 42, 1959, 37–89.

Salvador Salvador, Francisco: Niveles sociolingüísticos de seseo, ceceo y distinción en la ciudad de Granada. In: *Español Actual* 37/38, 1980, 25–32.

Saralegui, Carmen: *El español americano: teoría y textos*. Pamplona 1997.

Schlegel, August Wilhelm von: *Observations sur la langue et la littérature provençales*. Paris 1818.

Seefranz-Montag, Ariane von: *Syntaktische Funktionen und Wortstellungsveränderung: Die Entwicklung ‚subjektloser‘ Konstruktionen in einigen Sprachen*. München 1984.

Siewierska, Anna: *Word Order Rules*. London/New York/Sydney 1988.

Skalička, V.: Ein ‚typologisches Konstrukt‘. In: *Travaux linguistiques de Prague* 2, 1966, 157–163 [hier zitiert nach Skalička 1979].

Skalička, V.: *Typologische Studien*. Mit einem Beitrag von Petr Sgall. Braunschweig 1979.

Stefenelli, Arnulf: *Thesen zur Entstehung und Ausgliederung der romanischen Sprachen*, in: Günter Holtus / Michael Metzeltin/Christian Schmitt (eds.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL), Vol. II, 1: Latein und Romanisch. Historisch-vergleichende Grammatik der romanischen Sprachen*. Tübingen 1996, 73-90.

Suñer, Margarita: *The role of agreement in clitic doubled constructions*. In: *Natural Language and Linguistic Theory* 6, 1988, 391–434.

Terrell, Tracy D.: *La desaparición de /s/ posnuclear a nivel léxico en el habla dominicana*. In: Núñez Cedeño, Rafael A./Páez Urdaneta, Iraset/Guitart, Jorge M. (Hrsg.): *Estudios sobre la fonología del español del Caribe*. Caracas 1986, 117–134.

Tomlin, Russell S.: *The frequency of basic constituent orders*. In: *Papers in Linguistics (Canada)* 17, 1984, 163–196.

Tomlin, Russell S.: *Basic Word Order. Functional Principles*. London 1986.

Trudgill, Peter: *Sociolinguistics: An Introduction to Language and Society*. Harmondsworth 1995.

Untermann, Jürgen: *Sprachräume und Sprachbewegungen im vorrömischen Hispanien*. Wiesbaden 1961.

[479]Untermann, Jürgen: *Elementos de un atlas antroponímico de la Hispania antigua*.

Madrid 1965.

Untermann, Jürgen: Die althispanischen Sprachen. In: *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANRW)* 29/2, 1983, 791–818.

Uruburu Bidaurrazaga, Agustín: Estudios sobre leísmo, laísmo y loísmo. Sobre el funcionamiento de los pronombres personales átonos o afijos no reflexivos de 3<sup>a</sup> persona, o de 2<sup>a</sup> de cortesía. Córdoba 1993.

Väänänen, Veikko: *Introduction au Latin Vulgaire*. Paris 1967.

Vaquero de Ramírez, María T.: Antillas. In: Alvar (Hrsg.), 1996b, 51–67 (= 1996a).

Vaquero de Ramírez, María T. : *El español de América I. Pronunciación*. Madrid 1996 (= 1996b).

Varela, Soledad (Hrsg.): *La formación de palabras*. Madrid 1993.

Wagner, Claudio: Chile. In: Alvar (Hrsg.), 1996b, 222–229.

Wanner, Dieter: Subjects in Old Spanish. Conflicts between typology, syntax, and dynamics. In: Hirschbühler, Paul/Koerner, Konrad (Hrsg.): *Romance Languages and Modern Linguistic Theory*. Amsterdam/Philadelphia 1992, 339–373.

Weinrich, Harald: *Phonologische Studien zur romanischen Sprachgeschichte*. Münster 1958.

Weinrich, Harald: Ist das Französische eine analytische oder synthetische Sprache? In: *Mitteilungsblatt des Allgemeinen Deutschen Neuphilologenverbandes* 15, 1962, 177–186.

Weissenrieder, Maureen: Indirect object doubling: saying things twice in Spanish. In: *Hispania* 78, 1995, 169–177.

Westmoreland, Maurice: Evolving future tense preferences in American Spanish. In: *Journal of Hispanic Philology* 19, 1994/95, 213–228.

Westphal, Germán F.: El español como lengua verbo-inicial en la base. In: *Hispanic Journal (Indiana)* 4, 1982, 155–163.

Wright, Roger: *Late Latin and Early Romance (in Spain and Carolingian France)*. Liverpool 1982.

Wright, Roger: La inteligibilidad pan-romance en el siglo IX: Eulogio de Córdoba y los Juramentos de Estrasburgo. Vortrag an der Universidad de Alicante, März 1999.